

Redaktion:
Wien V., Hundstürmerstraße 89.

Abonnement-Preise:
Für Österreich-Ungarn mit freier
Postaufendung:
Halbjährig 80 Kr.
Vierteljährig 40 Kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Ruport) 70 Kr. —
Post 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 88 Kr. — 1 Fr. 25 Cent.
Einzeln Exemplare 6 Kr.

„Die Zukunft“ erscheint zu jedem
10. und 24. im Monat.

Knockgeleitete Anzeigen sind postfrei.

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

Administration u. Expedition:
Wien, V., Hundstürmerstraße 89.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 Kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 Kr.
die dreimal gespaltene Zeile über
beiden Raum.

Wie ersehen bei allen Selbstsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Nr. 21.

Wien, Dienstag 10. August.

1880.

Zusammenfassung:
Nummer 20 dieses Blattes wurde von
der k. k. Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme
belegt. In Folge Verfestigung des Falles
konnte eine zweite Auflage nicht veranstaltet
werden. — Unsere Leser wollen daher den
Ausfall der letzten Nummer entschuldigen.

Parteigenossen!

Mit dieser Nummer übernehme ich die Ver-
antwortlichkeit der Redaktion, sowie die Administra-
tion und Expedition dieses Blattes und ersuche
alle Genossen, dasselbe nach Kräften zu unter-
stützen. Vor Allem aber ist die materielle Unter-
stützung durch zahlreiches Abonnement die Pflicht
eines jeden Genossen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Franz M o h.

Briefe und Geldsendungen sind
von nun an zu richten an Franz M o h,
Wien, V., Hundstürmerstraße 89, 2. Stiege,
1. Stock.

Sozialistische Diplomatie.

Die neue chemische Wissenschaft hat es so weit ge-
bracht, die Explosionsstoffe, die man früher nur als Zer-
störungsmittel kannte, auch für nützliche und produktive
Arbeiten zu verwenden. — Die Wissenschaft ist eben
vorurteilsfrei und betrachtet jedes Ding von seiner nützlich-
en und schädlichen Seite. — Aber bei den Männern
der Politik ist dies nicht der Fall, wenn bei diesen
Weisen einmal ein Schlagwort oder ein Vorurteil sich
eingemistet hat, dann ist keine Macht der Welt, die den
Herren die schiefgerückte Denkmühle zurecht stellt.

Was würde man z. B. von dem Chemiker sagen,
der, weil das Knallgas explodieren könnte, es unterlasse,
dasselbe zu untersuchen. Ja wenn die Chemiker so echt
und recht konservativ wären wie die Politiker, so hätten
sie nie versucht, eine Knallgaslampe zu konstruieren und
man wäre noch heute nicht im Stande, das so überaus
herrliche Metall Platin für industrielle Zwecke zu ver-
wenden.

Nun wie wäre es denn, wenn man einmal auch in
der Politik sagen würde, trachten wir den Explosions-
stoff nutzbringend zu verwerten. Vorausgesetzt, daß unsere
Gegner Recht behalten mit der Behauptung „Der So-
zialismus sei ein gefährliches explosives Ding“, — nun
wie wäre es, wenn man diese „explosive Kraft“ nutz-
bringend verwenden würde. Wie das geschehen könnte,
dafür gibt der geistreiche Rochefort in seinem „Intran-
signant“ Aufschluß. Er schreibt über Frankreichs äußere
Politik:

„Wenn wir eine Rundgebung zu Gunsten Griechen-
lands veranstaltet hätten, so hätte Deutschland wahr-
scheinlich eine solche zu Gunsten der Pforte inszeniert und
wenn wir der Pforte beigesprungen wären, so darf man
wetten, daß Deutschland etwas für Griechenland getan
hätte. Seit zehn Jahren gehen wir auf dem gespannten
Seil und so lange wir nicht eine hinreichende Balance-
fänge haben, wären wir die Unvorsichtigkeit selbst, wenn
wir uns der geringsten europäischen Gleichgewichtskunst
hingäben. Wenn wir im Augenblick des Berliner Kon-
gresses ein Wort mitzusprechen gehabt hätten, so würden
wir Herrn Baddington dringend ersucht haben, um Him-
mels willen nicht eine Statistenrolle in der Komödie zu
spielen, die Herr v. Bismarck hauptsächlich gegen uns
richtete. Als Aristophanes in seinen „Völkern“ Sokrates
verhöhte und für diesen Philosophen ein Räspchen voll
Schierling verlangte, machte er ihm wenigstens nicht den
Vorschlag, ihn als Schauspieler für die Aufführung
eines bösen Stückes zu engagieren. Nachdem Herr Gam-
betta in feierlichem Tone ausgerufen: „Ich weiche nie
zurück!“ wäre nichts für ihn demütigender, als wenn er
im letzten Augenblick den Streikgang unternehmen müßte.
Wir geben zu, daß Frankreich große Fortschritte gemacht
hat, aber es müßte unseren Bevollmächtigten leicht sein,
ich zu überzeugen, daß Deutschland ungeheuer gemacht
hat. Nun wäre es aber besser, hübsch bei sich zu Hause

zu bleiben, als auf die erste Drohung kniffligen zu
müssen. Wir misstrauen aus verschiedenen Gründen den
Mac Mahons, die ausrufen: „Ich werde bis an's Ende
gehen“. Der erste Grund ist der, daß sie doch nie so weit
gehen. Vielleicht werden wir eines Tages unsere Revanche
nehmen, aber die Gelegenheit dazu wird uns noch nicht
von der Mission des Generals Thomassin geboten wer-
den. Sie wird uns von Deutschland selbst kommen und,
mühevoll genug, ist unser künftiger Retter, der Rächer
unserer Niederlagen, gerade derjenige, den die französische
Regierung als ihren ärgsten Feind auf Leben und Tod
verfolgt, von den Häshern des Herrn Andrieux in Ket-
ten legen und mit Handschellen an die Grenze führen
läßt: es ist der Sozialismus. Die sächsischen und preu-
sischen Blätter sind voll von den Verhaftungen der
Sozialisten, die in brutaler Weise mit dem Depulierten
Kahler abgefaßt und an einem Strick durch die Straßen
von Dresden geführt wurden, etwa wie hertenlose Hunde,
die dem Schinder ausgeliefert werden. Die Bevölkerung
hat mit Entrüstung diesem Aufzuge beigewohnt und die
sächsische Hauptstadt befindet sich zur Stunde in einer
heftigen Aufregung. Indem Herr v. Bismarck den
Krieg entfesselte, entfesselte er das Elend, welches den
Sozialismus erzeugte, der heute als stärkstes Hindernis
den dunklen Plänen des Reichstanzlers entgegentritt, die
nicht, wie diejenigen des unsterblichen Trochu, bei einem
Rotar beponiert sind. Der Ruhm ist recht schön, aber man hat
daran nicht gegessen. „Wir haben Ehrgeiz und Vohringen! und
wie steht's mit dem Brod?“ Wäre man, Sabarni parox-
dierend, sagen. Statt die sündigen deutschen Sozialisten zu
verfolgen und auszuweisen, müßte unsere Politik darauf
gerichtet sein, sie in ihren Forderungen und in ihrem
Widerstand gegen die Projekte des großen Völkeraus-
hungerers zu unterstützen, der gegenwärtig als Kapell-
meister das europäische Konzert dirigiert. Sie allein hal-
ten ihn in Schach und verwirren bis zum Wahnsinn sein
gewaltiges Hirn. Ihnen allein wird es vielleicht gelingen,
ihm seine Kaltblütigkeit so sehr zu rauben, daß er eine
jener tollen Handlungen begeht, denen die aufs äußerste
getriebenen Despoten unterworfen sind. Alle Diktaturen
gleichen sich, welches auch die geistige Kraft des Dicta-
tors sein mag. Auch wir haben unter der Herrschaft
jenes kaiserlichen Menesclou, welcher eine kaum vier-
jährige Republik geschändet und ermordet hatte, mit
Daumenschrauben an den Händen die Spaltzettel von
Polizeibeamten durchgeschritten. Man schloß die Schant-
lokale in Paris, wie man sie in Dresden schließt und
die französischen Deputierten wurden ins Gefängnis ge-
schleppt, wie dies eben einem deutschen Reichstagsabge-
ordneten widerfuhr. Aus dieser Agitation ist die Re-
publik hervorgegangen. Der scheußliche Dezembermörder
hat das Bischen Kopf, das ihm noch blieb, verloren und
ist in dem Sturm rettungslos untergegangen. Der Wehr-
wolf Bismarck verfügt über andere Weisheitsmittel als der
Wehrwolf Bonaparte; aber je fester ein Staatsmann sich
gelaubt hat, desto mehr gerät er außer sich und verliert
alle Besinnung, wenn er eines Tages gewahr wird, daß
seine Macht gebrochen ist. Wenn wir eine Mission an
Jemanden zu entsenden hätten, so würden wir sie den
Führern der sozialistischen Partei zuschicken, denen eben-
sowenig um Eroberungen für Deutschland zu tun ist, als
uns für Frankreich. Bismarck ist unser Feind, aber er ist
zugleich der ibrige. Wenn die Opportunisten sich ent-
schließen wollen, etwas klarer zu blicken, so werden sie
entdecken, daß dieser Sozialismus, der ihnen eine Heiden-
angst einflößt, auch sein Gutes hat. Sie fanden es be-
quem, die soziale Frage abzuleugnen, was sie der Mühe
enthob, ihre Lösung zu versuchen. Herr v. Bismarck, der
viel geschwiebert ist, verleugnet sie nicht und löst sie nicht.
Dagegen bietet er Alles auf, um sie zu existieren. Je
mehr Schlachten er aber den Agitatoren von Dresden
und Berlin liefert, desto weniger liefert er uns. Wenn
unsere Regierenden nicht so blind wären, würden sie dem
Monument von Rogbach eine Säule mit folgender In-
schrift entgegenstellen: „Den deutschen Sozialisten, das
dankbare Frankreich“. Denn wenn sie Bismarck beun-
ruhigen, so beruhigen sie uns und wenn sie ihn zu Falle
bringen, so sorgen sie für unsere Rettung.“

Genau dasselbe läßt sich von einem anderen Staate
sagen. — Nach dem türkisch-russischen Feldzuge hatte
Rußland, übermäßig geworden, nicht übel Lust, an die
Bertrümmerung Österreichs zu gehen. Wer hat es auf-
gehalten? Etwas der überaus gefällige preussische Dattel?
— O nein, der Nihilismus war es, der Öster-
reich vor einer gefährlichen äußeren Verwicklung rettete.
Also wäre es bei uns auch nicht ohne, wenn der Staat
den russischen Nihilisten ein freies Asil gewähre — aus
Dankbarkeit.

Zur sozialen Gesundheitslehre.

Eine Studie von Dr. de Baere.

(Fortsetzung.)

Andere Muskeln (und hierher gehören die Muskeln
der oberen und unteren Gliedmaßen, d. h. diejenigen, mit
deren Hilfe die menschliche Arbeit vollzogen wird) können
im Gegensatz zu den früher beschriebenen nicht fortwäh-
rend in Tätigkeit sein, nicht fortwährend sich zusammen-
ziehen und erweitern, ohne innerhalb eines gewissen Zeit-
raumes jenes Gefühl im menschlichen Körper hervorzu-
rufen, das man mit dem Namen „Ermüdung“ bezeichnet.
Nun diese Ermüdung, wenn sie anhaltend oder übertrie-
ben ist, ruft eine Anzahl Erscheinungen hervor, die sich
teils in den Muskeln selbst, teils im Blut und folglich
im ganzen Organismus des Körpers offenbaren. Diese
Erscheinungen sind: Die Krämpfe und die Verdünnungen
an den Oberteilen, die Muskelstarrheit wie sie an Leich-
namen beobachtet wird, die Erschöpfung der Muskelkraft,
die Paralyse, die Anhäufung der aus der Ferkung der
Muskeln entstandenen Teile in den Blutgefäßen, wodurch
das Blut herbe wird und endlich verschiedenartige und
zahlreiche krankhafte Erscheinungen in allen Organen, da
letzteren nicht mehr durch das Blut der nötige Stoffsatz
zugeführt wird. So entsteht die Bluterke durch die
Erschöpfung der Muskeln.

Im Nervensystem müssen wir die hier festgestellte
Unterscheidung ebenfalls gelten lassen. Es gibt Nerven,
die fortwährend in Tätigkeit sind, ohne daß dieses an-
dauernde Funktionieren nur zu der geringsten Ermüdung
Anlaß gibt, im Gegenteil, der Mangel an Kontinuität
und Regelmäßigkeit würde eine wahrhafte Krankheit be-
deuten. Solche sind jene Nerven, welche zu den Ernährungs-
organen sich ziehen und ihren Hauptstz im sogenannten
sympathischen Centrum haben. Aber dasselbe gilt nicht von
Nerven, welche vom Gehirn ausgehen und dasselbe gilt
auch nicht vom Gehirn selbst.

In der Arbeit (und hier sei wiederholt bemerkt,
daß die Handarbeit zu gleicher Zeit auch Kopparbeit ist)
hat das Gehirn eine dreifache Funktion, 1. als Organ
des Verstandes, um zu kombinieren, zu berechnen, zu ver-
gleichen und zu erwägen alles, was sich auf das industrielle
Produkt oder auf seine Verbesserung bezieht, 2. als Willens-
organ, indem es den Muskeln durch Vermittlung einer gan-
zen Reihe von Nerven, den sogenannten motorischen Nerven,
den Befehl gibt, sich zusammenzuziehen und in solcher
Weise Arme, Vorderarme, Hände und Finger in Bewe-
gung setzt, um mit dem Werkzeuge an dem Stoffe die
nötigen Veränderungen hervorzubringen, um ein Pro-
dukt zu schaffen, 3. als Aufnahmungsorgan der Sinnes-
indrücke, die wir durch das Gefühl, das Auge, das Ohr,
die Haut etc. empfangen.

Durch diese dreifachen Funktionen während der
Arbeit wird es unvermeidlich, daß das Gehirn auch nach
einer gewissen Zeit das füllt, was man gewöhnlich die
Abspannung des Geistes nennt und wenn diese Abspan-
nung zu lange anhält oder übertrieben wird, so entsteht
daraus eine ganze Reihe abnormaler Erscheinungen.
Diese zuerst lokalisiert im Nervensystem und in den
Sinnesorganen, wirken bald auf den ganzen Organismus
ein und verursachen die Bluterke, erzeugt durch Nerven-
erschöpfung.

So führt die übermäßige Arbeit (d. h. übermäßig
entweder an Zeitdauer oder an Intensität) die Muskel- und
Nervenererschöpfung herbei, was nichts anderes als eine
Verminderung der Arbeitskraft ist. Außerdem erzeugt sie
die Bluterke, welche nichts anderes ist als die Zer-
störung des Körpers, der Materie, deren Manifestation
die Arbeitskraft ist.

Das Arzneimittel gegen diese ersten und gewichtig-
sten Krankheits- und Todesursachen sind schon vor lan-
ger Zeit angegeben worden und zwar ist das beste
Arzneimittel R e d u z i o n der A r b e i t s t u n d e n.
Aber hier drängt sich uns eine Frage auf: „Welches ist
die Grenze, bis zu welcher jene Reduktion anlangen soll?“

(Fortsetzung folgt.)

Heilig ist das Eigentum!

Unsere Generation fand die gegenwärtigen volks-
wirtschaftlichen Verhältnisse vor. Ohne Macht dieselben
zu ändern, erlirbt ihr nichts als sich unterzuordnen.
Bei näherer Untersuchung dieser volkswirtschaftlichen
Verhältnisse finden wir vor Allem eine große Verschieden-
heit in den Bildungsstufen, auf denen die einzelnen Men-
schen stehen und eine noch viel größere in den Besitz der
materiellen Güter, mithin eine ungleiche Verteilung des

bisher durch die Gesamtheit erworbenen Güterfaches sowohl in geistiger als materieller Beziehung.

Wenn ein großer Teil der Menschheit in geistiger Beziehung dem kleineren Teil zurücksteht, so ist es natürlich, daß letzterer mit Rechtigkeit die große Masse zu seinen Gunsten verwendet, — Beispiele hierfür liefert uns die Sklaverei, Leibeigenschaft und die gegenwärtige Lohnsklaverei.

Das Erkenntnis, daß der Mensch leidet, wenn er auf der untersten Bildungsstufe steht, konnte sich nur allmählig Bahn brechen, umso mehr als sogar noch im gegenwärtigen Zeitalter der Menschheit zur Erlangung und Bereicherung von Kenntnissen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Den einzelnen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, für welche der Schatz des Wissens nicht geöffnet wurde, ist es fast unmöglich, zu der Erkenntnis zu gelangen, daß ihnen dieses Zurückbleiben zum Nachteile gereicht. Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der neueren Zeit erst haben die Massen aus ihrem Schlafe gerüttelt. Die rapide Konzentration des Kapitals in wenige Hände brachte viele Leiden über die Menschheit, indem Tausende und Laufende am Hungertuche nagen, während Einzelne Nahrung in Fülle und Fülle haben, welche sie vermöge ihres Eigentumsrechtes den Hungernden verweigern, wenn sie keine angemessene Tauschwaare dagegen zu bieten haben.

Zur Wahrnehmung der Leiden des Mangels an Nahrung genügt ein geringes Maß der Erkenntnis und deshalb war und ist es noch immer die ungleiche Verteilung der materiellen Güter, welche von der Masse angefochten werden.

Die Frage kann nur entschieden werden, indem man dieselbe gründlich erörtert und so wären wir denn zur sozialen Frage gelangt.

Dieselbe wird von Vielen als niedrige verächtliche oder verworfene Frage angesehen, während sie in Wirklichkeit für die gesamte Menschheit die wichtigste von Allen ist. Staatsformen, Verfassungen, Nationalitätenhaber sind Kleinigkeiten gegen die soziale Frage. Die Menschheit kann ganz gut Jahre lang ohne Verfassung, ohne diese oder jener Staatsform und am besten ohne Nationalitätenhaber leben — aber ohne Nahrung nicht. Was nützt der Menschheit ein Parlament, wenn es kein Brot hat, und das Recht zu leben wird man der Menschheit doch nicht nehmen können. — Wir wollen dieserhalb überhaupt nicht die höheren Zwecke der Gesellschaft verneinen, sondern nur das Recht der sozialen Frage begründen, das Recht des Volkes nämlich, daß sein Leben berücksichtigt zu werden verdient und dessen Existenz Allen vorangeht.

Leider sind in dieser Beziehung die Ansichten und Meinungen geteilt zwischen der hungernden Mehrheit und der fatten Minderheit, erstere verlangt die Sicherung eines menschenwürdigen Lebens, was man doch füglich nicht verweigern wird können.

Wir haben gesagt, daß die soziale Frage nur dann entschieden werden kann, wenn sie gründlich erörtert wird, nachdem nun die Grund- und Bodenfrage einen wesentlichen Bestandteil derselben bildet, so wollen wir dieses unbewegliche Eigentum etwas näher betrachten.

Als sich der Mensch eine Höle zum Wohnen herstellte oder eine von der Natur geschaffene in Besitz nahm — als er sich einen Teil der Erdoberfläche als Weide für seine Herden aneignete — von dieser Zeit an darrt das unbewegliche Eigentum.

Der Mensch machte zu seinem Besitztum das, was er überwältigen und beherrschen konnte.

In den ältesten Gesetzen des Menu der Indier finden wir Folgendes hierüber:

„Weise, welche die Vorzeit kennen, erklären, daß ein bebautes Feld dessen Eigentum sei, der das Holz ausrottete, es reinigte und pflügte, wie das Wild dem ersten Jäger gehört, welcher es tödlich verwundete.“

Fand sich daher jemand, der das herrenlose Land in Bearbeitung nahm, so wurde die hierauf verwandte Arbeitskraft als Begründung seines Eigentumsrechtes angesehen, da er einen Teil seines Lebens darin niederlegte, also doch das Recht der Herstellung hatte.

Der Hirte, welcher eine vorhandene Weide in Besitz nahm, ohne Arbeitskraft in selbe zu legen, hatte nur das Recht der Besitzergreifung.

Der Ackerbauer mußte, um von dem Boden Nutzen zu ziehen, denselben aufgraben und besäen, mithin hatte er das Recht der Besitzergreifung und jenes der Herstellung.

Das Recht der Herstellung ist jedenfalls begründeter als jenes der Besitzergreifung, schon aus der Ursache, weil die Ergreifung auf einen solchen Teil beschränkt blieb, welchen der Mensch mittelst seiner Arbeit bewältigen konnte, das übrige Land mußte er andern Arbeitern überlassen.

Politische Uebersicht.

Statt einer Besprechung der inneren Verhältnisse verweisen wir heute auf jenes Inserat, das an der Spitze unserer heutigen Nummer prangt. „Das ist innere Politik genug“ — denken wir und damit dürften sich denn auch unsere Leser zufrieden geben.

Aber „halt' aus!“ — wie die guten Süddeutschen sagen, wenn auch bei uns am politischen Himmel nichts geschieht, so gibt es doch Ereignisse am sozialen Boden, die wir nicht stillschweigend übergehen können. Der Dieb einer halben Million, ein hochschulischer Beamter, wurde anläßlich zu einer Reihe von Kerkerjahren verurteilt. So rächt sich jede halbe Maßregel. Warum stal er nicht gleich ganze Millionen? — Der Raub von runden Millionen — man erinnere sich nur gelegentlich an die Kriegskontributionen, die Oesterreich seinerzeit zu zahlen hatte und noch andere Millionen diebstahl

— pflegt ungeahndet zu bleiben. Uebrigens werden wir im Laufe dieser Schwurgerichtssaison noch einige Blüthen aus der hiesigen Gesellschaft im Gerichtssaale sehen. Zwei hohe Militärs, die hienurzeit wegen Schwindelbelen eingezogen worden sind, werden bald die Ehre haben, eine praktische Lektion über den Unterschied von „Rein“ und „Denn“ nehmen zu müssen. Es „eynatet“ gar bedenklich. War diesen Ausdruck nicht versteht, der Frage die Zeitgenossen von 1859. Daß nun genug über die innere Kulturgeschichte.

„O du mein Oesterreich“ — bald hätten wir auf das famose Schützenfest vergessen, das jetzt in Wien unter größlicher Bewüstung verschiedener Hierliter und Verpuffung von ganzen Labungen Schießpulver durch die Schützen — andererseits aber unter immenser Verschwendung bourgeoispreschlicher Druderschwätze gefeiert wurde. — Gesehen, gedentscht und kraschit wird da recht kammialisches, aber auch an bitterböser Komik felt's da nicht. Ein biederer Schwyzer ließ sich sogar herbei — die Blätter berichten nicht bei der wie dicken Maß Bier das geschah — Oesterreich als den Hort aller Freiheit zu preisen, der Mann muß entweder schon ordentlich beduvelt gewesen oder es war einer jener Schweizer, welche das Menschenmaterial für Bediente, Latinen und Portiere liefern. Daß die biedere „Republik“ Schweiz sich in letzter Zeit zum Hausknecht mancher europäischer Fürsten, namentlich der russischen und deutschen Kaiser gemacht, ist nicht mehr unbekannt.

Aber wie trefflich wurde der seinen Winkfried verleugnende Schwyzer gerade durch ein am Schützenplatz vorgefallenes Intermezzo widerlegt.

Dort vom Fraßnemeißplatz weg wurde vor nicht langer Zeit der Mitredakteur der alten „Presse“ von zwei Detektivs arretirt und das auf Veranlassung eines Polizeirates, trotzdem sich der Arretirte ausweisen konnte und obgleich derselbe kein Verbrechen begangen hatte. Uebrigens geschieht es den Herren, die sonst Alles, was die Polizei tut, recht loblich finden, ganz recht. Sie sollen einmal selbst fühlen, was das heißt, wenn eine Polizei allzugroße diskretionäre Macht hat; so muß es kommen. — Was wieder unsern modernen Winkfried, der bloß um der Freiheit eine Gasse zu machen, sich — platt auf den Bauch wirft — anbelangt, nun so zeugt seine Rede dafür, daß man da draußen am Schützenplatz — ein recht gutes Bier schenken muß.

Da drüben in Ungarn will Tisza mit dem Aufwande aller seiner Kräfte, seine erlittene Dismage bis ins Unendliche vermehren. In Szigetvar und Bacs wurde dieser Tage bei den Genossen Weiz und Karl Müller Hausdurchsuchung gehalten und dabei nichts als einige Zeitungen gefunden. Nun wollte man den Genossen Weiz und Müller das Lesen ausländischer Zeitungen verbieten, eine Maßregel, die nur in dem unwissenden bornierten Schädel eines Sturicherpaschas, der nicht einmal die Sprache seines Landes kennt, aufkeimen konnte. O Herr sieh Dein Volk an und laß' Gehirnschmerzen regnen, damit in gewissen Krantköpfen bald auch etwas Hirn gibt.

Einen schamlosen Akt der Willkür hat in Ungarn das Regime Tisza wieder an den Arbeitern begangen. Die streikenden Tischler wurden sozusagen mit Gewalt gezwungen in die Werkstätten zurückzukehren und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Aber um diesem Pascha-Stücklein noch die Krone aufzusetzen, wollte man das Streikomitee kurzer Hand einperren wegen einer angeblichen polizeilichen Uebertretung, noch bevor dieselbe ihre Berufung eingaben. Doch Dank dem Einschreiten des Abgeordneten Carl Stöbbs wurde dieser Gewaltakt verhindert. Nun aber kam ein neues Nachspiel.

Die Streiklisten, denen man erst ihr Urteil publizirt hatte, wurden noch einmal zitiert behufs Urteilsverkündung, also verurteilt man ihnen zweimal das Urteil, nur wurde im zweiten Urteil ein Passus gefällig, respektive hineingeschoben. „Das ist eine Fälschung und ich klage Sie der Fälschung und des Mißbrauchs der Amtsgewalt an“, rief hier der Abgeordnete Stöbbs, worauf der Polizeibeamte nichts anderes hervorzustottern vermochte, als daß er im „höheren Auftrage“ so handle. Also Gewaltakte und Fälschungen sind es bereits, zu dem sich das Tisza-Regime verstiegen, aber nicht genug damit, läßt Tisza, der Protektor der Defraudanten Bauß, Bögh zc. zc., die Streiklisten wegen unredlicher Gebahrung von öffentlichen Geldern anklagen. Wer lacht da nicht?

In Deutschland geht das Kesseltreiben gegen die Sozialisten noch immer ungestört vor sich. Jeder Tag bringt neue Anweisungen aus Berlin. In Dresden wurden kürzlich an einem Tage dreißig Hausdurchsuchungen vorgenommen, in München mehr als fünfzig und alles dies bloß aus Furcht vor dem roten Gespenst. In Altona, Magdeburg und in Breslau vergeht kein Tag ohne Hausdurchsuchungen, ja die Agenten der Polizei begeben sich stündlich zur Post, um dort die angekommenen Sendungen zu unteruchen. Der Schnapskriker von Barzin leidet eben in Folge zu häufig genossener Spirituosen an Verfolgungswahn; freilich ist das Untröstliche bei dieser Sache, daß durch den Wahnsinn eines Einzelnen Tausende leiden müssen.

Der Pariser Polizeipräsident hat die Erlaubnis erteilt, das neue Blatt Hochepart's an den Mauern von Paris anzukleben. Dasselbe ist am 14. Juli erschienen. Arthur Arnould, Malon, Protot, Olivier Pain, E. Bazire, Kasimir Bonis, der russische Ribulist Hartmann und Menotti Garibaldi sind seine Mitarbeiter. Die erste Nr. wird ein Feuilleton von Hochepart bringen unter dem Titel: Madai et Bismarck. Die zweite Nummer soll in 200.000 Exemplaren vergriffen sein; allenfalls ein netter Erfolg.

Aus Parteikreisen.

Am 13. v. M. fand gegen Genossen Wenzel Führer, Kunstschlerrmeister, beim hiesigen Bezirksgerichte Mariahilf die Schlussverhandlung wegen Uebertretung des §. 3 des Koalitionsgesetzes statt und wurde Führer zu 3 Tage Haft, verurteilt mit einem Hafttag, verurteilt. Gegenstand der Anklage bildete ein an die Tischlergesellen Wiens gerichteter Zirkular, worin jene Arbeiter, welche in der Fabrik Rüttag die Arbeit aufnahmen, resp. weiterarbeiteten, während die Kollegen noch streikten, dem Gespötte oder Verachtung der Gesamtkollegen überliefert wurden und Führer's persönliches Bemühen, den Streik zu einem für die Streikenden günstigen Resultate zu bringen. Ueber den Prozeß selbst diene folgender Bericht: Nach Verlesung eines vom hiesigen Landesgerichte eingesandten Protokolles schreitet der Richter zum Verhör und gibt Führer über Befragen an, ein Zirkular mit der Ueberschrift „An die Frägenossen“ verbreitet zu haben und er habe auch selbe zum Druck befördert. Hingegen habe er das zweite (die den Gegenstand der Anklage bildende) nicht zum Druck befördert — allerdings wisse er, daß solches in Umlauf gewesen, doch könne ihm dies nicht zur Last gelegt werden. Hierauf wird der Buchdrucker Gsch als Zeuge vernommen, der angibt, daß beide Zirkulare in der Buchdruckerei, in der er in Kondition stehe, hergestellt wurden, von ersterem, wisse er genau, daß Führer selbe zum Druck übergeben, doch könne er dieses nicht von dem zweiten sagen, umsoweniger, als viele Tischler in die Druckerei Arbeiten überbrachten und er die Leute nur oberflächlich kenne. Auf den Widerspruch mit seiner Aussage im 1. t. Landesgericht in selber Angelegenheit mit der heutigen aufmerksam gemacht, erklärt der Zeuge, daß ihm vom Untersuchungsrichter beide Zirkulare in einer Entfernung gezeigt wurden, welche einen Irrtum leicht möglich mache. Auch Führer gibt an, daß ihm beide Zirkulare nicht vorgezeigt wurden. Die weiteren Zeugen, 14 an der Zahl, von denen 13 in dem inkrimierten Schriftstücke als „gebrandmarkt“ erscheinen, das heißt ihren Kollegen als fahnenflüchtig hingestellt wurden, da selbe in der Fabrik Rüttag, während dajelbst ein Streik stattfand, teils weiter arbeiteten, teils freisch eintreten. Uebrigens wurden noch mehr der Zeugen vorgeladen, manche waren nicht erschienen, viele wieder waren polizeilich nicht aufzufinden. Die Zeugen Schindler, Rudolf, Haberl, Franz Diehl, Fuhrmann, Mandel, Adolf Schröber und Ant. Schneider gaben an, daß sie Führer gar nicht kennen und auch durch das vorliegende Schriftstück nicht eingeschüchert wurden. Zeuge Niemand will sich nur geärgert haben, daß auch er unter die „Gebrandmarkten“ kam. Die Zeugen Kolbel, Fent, Hartmann und Sabitastle sagen teilweise belastend gegen Führer aus — allgemeine Heiterkeit erregte hingegen die Aussage des Zeugen Frenk, der deponierte, daß er weder den Angeklagten kenne, noch von dem Schriftstück etwas wisse, auch keine Ahnung von den betreffenden Streik gehabt habe, er sei zwar einmal Greißler gewesen, doch niemals noch Tischler. — Nach Vernehmung der Zeugen wurde vom Staatsanwältlichen Funktionär beantragt, die für die Anklage günstigen Zeugen zu beeciden, hingegen vom Verteidiger Dr. Glaser, die Vertheidigung aller Zeugen verlangt wurde, welcher Ansicht sich auch der Richter anschloß. — Um jedoch diese Prozedur möglichst zu verkürzen, nahm der Richter die Vertheidigung in corpore vor und erfolgte die Namensverlesung, sobald das Nachsprechen der Eidesformel. Bei der Gelegenheit ließ sich ein im Zuhörerraum befindlicher Schuhmacher in der Hitze des Gefechtes hinarbeiten, auch die Hand zum Schwure zu erheben und erst das Jucken eines Kollegen mußte ihn belehren, daß er ja gar nicht zur Partie gehöre. Sodann erfolgte das Plaidoyer des staatsanwältlichen Funktionärs, der aus den Zeugenausagen erwiesen haben will, daß der Angeklagte sich der Uebertretung des §. 3 des Koalitionsgesetzes schuldig gemacht habe, was der Verteidiger, Herr Dr. Glaser, mit vielem Eifer, Geist und Geschick bestritt, jedoch nicht zu verhindern vermochte, daß die Verurteilung erfolgte.

Am 14. Juli fand gegen Genossen Franz Schneider die Schlussverhandlung beim hiesigen Landesgerichte statt. Die Verhandlung wurde geheim geführt. Die Vertrauensmänner waren gewöhnliche Berichterstatter. Als Ankläger fungirte Staatsanwalt Graf Szamezani, als Verteidiger Dr. Rosenfeld. — Die Anklage lautete auf Majestätsbeleidigung, Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hofes, Aufwiegelung und Religionsstörung. Die Anklage stützte sich auf Korrespondenzen der in London erscheinenden „Freiheit“, welche mit der Chiffre „C—“ oder „Coclos“ erschienen waren und deren Urheberschaft Schneider zugeschrieben wurde. Die Geschwornen bejahten durch ihren Obmann die Hauptfragen und wurde Franz Schneider zu sechs Monate schweren Kerker verurteilt. Aus Gründen, die jedem Genossen einleuchten dürften, müssen wir von einem weiteren Berichte absehen.

Bei den in Wien anfassigen polnischen Genossen Edmund Mikiewicz und Josef Jawiża fanden im Laufe des verfloffenen Monats Hausdurchsuchungen statt. Ueber das Resultat derselben sind wir nicht informiert. Bemerkenswert ist der Umstand, daß bei beiden Genossen die Durchsuchung der Effekten in Abwesenheit der Eigentüner vorgenommen wurde, ein Vorgehen, daß unseres Erachtens mit dem Gesetze nicht in Einklang zu bringen ist.

Zur Warnung. In der „Neuen freien Presse“ vom 13. Juni d. J. ist ein Inserat enthalten, worin für New-York Schriftsteler zu dem scheinbar hohen Lohne von 30—40 Mark (15—20 Gulden ö. W.) per Woche gesucht werden; zur Illustration dessen, können wir auch einer uns zugekommenen Privatnachricht mitteilen, daß daselbst der schlechteste Arbeiter dieser Branche 8 Dollars, der bessere oder mittelmäßige 12 Dollars per Woche (59 Arbeitsstunden) verdient, während eingeübte tüchtige

Zur Nationalitätenfrage.

Dieselbe wird gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn wieder in den Vordergrund gezogen und erregt die Gemüther in leidenschaftlicher Weise, wozu die Debatten in den Landtagen Zeugnis ablegen.

Vom objektiven Standpunkt aus betrachtet, ist dieselbe keineswegs zu unterschätzen: nachdem wir jedoch untererwärts nie einseitig vorgehen dürfen und auch jeder Zeit das Verlangen stellen, daß jede in das öffentliche Leben eindringende Frage von dem Gesichtspunkte des allgemeinen Wohls aus behandelt wird, so wollen wir auch in dieser Sache die Vor- und Nachteile, welche das Prinzip der Nationalität für die Menschheit im Allgemeinen hat, näher erörtern.

Die Vorteile bestehen darin, daß sich die Volkstämme von jener Unterordnung emanzipieren, durch die sie in Folge Erbrentenrechtes etc. unter der Legitimität eines fremden Fürstenthums gebracht worden sind. Das Nationalitätsprinzip macht demnach aus willkürlichen Bewohnern selbstbestimmende Menschen.

Andererseits liegen die großen Nachteile darin, daß die Völker sich gegenseitig bekämpfen und durch diese fortwährende Zwietracht der gemeinsame Fortschritt hintangehalten wird.

Hieraus ergibt sich, daß im ersten Falle die Nationalitätengruppierung keinen eigentlichen Zweck für sich hat, sondern nur als Mittel zur Fortbildung dient, im letzteren Falle aber durch seine Gegensätze nur Gefahren für die menschliche Gesellschaft in sich birgt.

Die Vereinigung der Völker oder Stämme gleicher Nationalität ist jedenfalls als ein Fortschritt in der menschlichen Gesellschaft zu verzeichnen, wenn auch nur als ein Fortschritt auf der untersten Stufe.

Die freiwillige Vereinigung hingegen, die den Menschen zur Würde der Selbstbestimmung hebt, ein Fortschritt auf der höheren Stufe der Vollkommenheit.

Gelingt es aber der Menschheit, die erwähnten Nachteile und Gefahren zu beseitigen, die das Nationalitätsprinzip mit sich bringt, so hieße dies dem allgemeinen Wohl entgegengehen.

Die Gegenwart will durchaus aus der Vergangenheit keine Lehre ziehen, alle Uebel, welche der Nationalitätenhader schon über die Völker gebracht, wird vergessen und mit erneuertem Haß beginnt die alte Fehde.

Würden aber Völker verschiedener Nationalitäten durch die freiwillige Vereinigung einen Staatenverband bilden, so ist der Möglichkeit Bahn gebrochen, zur Sicherung der menschlichen Fortbildung zum allgemeinen Wohl.

Die Schweiz liefert uns ein Beispiel, daß deutsche, französische und italienische Völkerteile freiwillig mit vereinten Kräften an der Ausbildung eines Staates arbeiten können. Ist auch dieses Land noch nicht so weit fortgeschritten, daß es den Reformen für das allgemeine Wohl jetzt schon zugänglich ist, obgleich es einen Normalarbeitstag in seinen Gesetzen aufgenommen, so ist doch der Schweizerbund in Europa der höchst entwickelte und fortgeschrittene Staat und gehören alle drei Nationalitäten zu den höchstentwickelten ihres Stammvolkes.

Wir ersehen demnach, daß zur Erlangung der Menschenrechte die freiwillige Vereinigung unserer Nationalitäten zu einem Ganzen notwendig wäre.

Die Spekulation.

III.

Wir haben gesehen wie der Großhändler durch seine Manipulationen die Preise beherrscht und nach seinem Belieben, wenn auch nur für kurze Zeit regelt — woraus er ohne Arbeit bedeutenden Gewinn zieht. Findet er den Markt für seine Waare günstig, so läßt derselbe verkaufen, jedoch nur in größeren Partien.

Der Kleinhändler, welcher einerseits nicht über solche Kapitalien verfügt, um Waaren in größeren Partien direkt vom Großhändler beziehen zu können, andererseits aber auch nicht das Abgabegeld hat, ein bedeutendes Quantum Waare rasch an Mann zu bringen oder nicht gewonnen ist, ein größeres Kapital in einer Partie Waare brach zu legen, ferner die Waare mit der Länge der Zeit nicht dem Verderben und dem regelmäßig wiederkehrenden Konjunktur aussetzen kann, da ein bedeutender Verlust an Kapital verbunden wäre, auch nicht in der Lage ist, große Räumlichkeiten für die Unterbringung seiner Waaren zu mieten, so sieht er sich gezwungen, von den Ankauf größerer Partien abzulehnen. Er zahlt die Waare lieber teurer und wendet sich an den Zwischenhändler, von dem er jederzeit beliebige Quantums erhält. Das Bindeglied zwischen Groß- und Kleinhandel ist demnach der Zwischenhändler.

Selbstverständlich sucht derselbe aus seinen Spekulationshandeln den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, muß aber auch die Konkurrenz seiner Kollegen berücksichtigen. Blüht das Geschäft nicht auf reellen Wege, so spekuliert er, den Käufer mit seiner Waare zu übervorteilen, dieselbe konkurrenz-, preis- und verkaufsfähig zu machen. In solchen Fällen sängt die Konkurrenz an auszuarten — die Spekulation wird zum Schwindel.

Jeder der Zwischenhändler will seine Partie Waare möglichst rasch mit Gewinn umsetzen — denn je rascher die Waare verkauft wird, desto größer der Gewinn, — weil das hierfür erzielte Kapital zu einem anderen Geschäft wieder fruchtbringend verwendet werden kann und je öfter der Händler sein Kapital mit Waare vertauscht und wieder zu Geld machen kann, desto größer sein Nutzen.

Dies zu ermöglichen, versorgt sich der Zwischenhändler mit tüchtigen Verkäufern oder Agenten, deren Obliegenheit darin besteht, durch ihre Zubringlichkeiten und Anempfehlungen selbst mindere oder gefälschte Waare mit guten Nutzen an die Kleinhändler zu verkaufen.

Hier haben wir es in erster Linie mit der Fälschung der Waare im Großen zu tun, auf die Fälschung durch die Kleinhändler kommen wir später zu sprechen.

Wir haben gesagt, der Zwischenhändler richtet seine Waare konkurrenz-, preis- und verkaufsfähig her und werden durch ein Beispiel seine Manipulationen näher beleuchten. Nehmen wir den zunächst stehenden Artikel, den Kaffee, wo man doch denken sollte, bei demselben kann im rohen Zustande von einer Fälschung keine Rede sein — nun wir werden gleich sehen, mit welcher Raffiniertheit der Spekulant seine schwindelhaften Manipulationen bewerkstelligt. Derselbe kauft auf einer Auktion in Hamburg oder Rotterdam eine Partie, bestehend aus 1000 Säcke Kaffee — so wird sein erstes Ziel, denselben zu sortieren und zum Verkaufe herzurichten. Nehmen wir an die Partie besteht aus:

250 Säcke Kuba, wovon ihm der Meter.-Ztr. auf 50 fl.
250 " Ceylon, " " " " " 45 fl.
250 " Java, " " " " " 40 fl.
250 " Portorico, " " " " " 35 fl.

zu stehen kommt; hievon haben Kuba und Ceylon eine grüne, Java und Portorico eine gelbe Farbe.

Der Spekulant läßt jede Gattung durch mehrere Siebe gehen und erhält dadurch die großen, kleinen und kleinsten Körner mit den Bruchteilen getrennt, die er als prima, secundo und terzia oder feinst, mittelfeinst, gewöhnliche Waare bezeichnet, mit dieser Manipulation allein gibt sich der Zwischenhändler nicht zufrieden, sondern er mischt den großkörnigen Ceylon den im Preise höheren Kuba bei, er geht noch weiter und färbt den gelben feinstkörnigen Java grün, den Kuba und Ceylon künstlich ähnlich, um ihn wieder diesen Gattungen beizumischen zu können, ebenso wird mit dem Portorico vorgegangen, der wieder dem Java beige mischt wird. Der Spekulant hat durch diese Manipulationen annähernd folgendes Resultat erzielt:

Von den 250 Säcken Kuba erhielt er
50 Säcke prima, den er mit 60 fl.
150 " secundo, " " " 55 fl.
50 " terzia, " " " 50 fl.

berechnet, daher einen Gewinn durch das Sortiren bei der einen Gattung von 1250 fl.

Bei den minderen Gattungen ist der Sortirer Gewinn ein geringerer, approximativ

bei Ceylon 1000 fl.
" Java 700 fl.
" Portorico 500 fl.

in Summa bei dieser Partie Sortirer Gewinn 3450 fl.

Der Fälschungsgewinn, welchen der Spekulant durch Mischen und Färben der Waare erhält, ist je nach der Unverschämtheit des Spekulanten ein größerer oder geringerer.

Um jedoch dieser Schwindelmanipulation einen würdigen Abschluß zu geben, wird jedem Sack Kaffee ein gewisses Gewicht Steine in der Größe der Körner und denselben ähnlich gefärbt, beigegeben, man darf aber nicht glauben, daß diese Manipulationen im Geheimen vor sich gehen — die Unverschämtheit geht so weit, daß es eigene Firmen gibt, die sich mit dem Verkauf von Steinen zur Beimischung von Kaffee befassen und diese ihre Waare öffentlich anpreisen.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse. Monatsbericht pro Juni 1880. Saldo vom Monate Mai fl. 2638 82, Juni-Einnahmen fl. 10233 76, Ausgaben fl. 10312 98, Saldo pro Juli fl. 2349 60; die von den Fabrikanten, Einschreibern und Vororten an die Kasse abgelieferten Beiträge betragen sich auf fl. 9960 09. Der Vermögensstand der Krankenkasse hat sich um fl. 1445 00 vermehrt, der der Invalidenkasse um fl. 330 10 vermindert und beträgt letzterer fl. 33271 22, letzterer fl. 33146 77, beide zusammen fl. 66418 19.

Der neu eröffnete Einschreibort im 10. Bezirk befindet sich im Gasthause „zum roten Hof“, Quellengasse 71 und werden daselbst jeden Samstag abends von 7-9 Uhr die Einzahlungen und Aufnahmen neuer Mitglieder entgegengenommen.

Herr E. Wächter hat seine Ausschusssitze niedergelegt, in Folge dessen Herr J. Schlein vom Esch in den Rentalausschuß und in das Invalidencomitee vorrückte.

Wien. Samstag den 10. Juli hielt der Fortbildungs- und Krankenunterstützungsverein der Fabrik Wiens seine zweite dies-jährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Vereins- und Arbeiterangelegenheiten. 3. Anträge und Interpellationen. 4. Neuwahl des Ausschusses. — Der Schriftführer gibt den Rechnungsausweis bekannt und berichtet, daß sich die Einnahmen der Krankenkasse auf 409 fl. 4 kr., die Ausgaben auf 121 fl. 52 kr., die Einnahmen der Fortbildungskasse auf 32 fl. 5 kr., die

Feuilleton.

Sanierung des überschuldeten Grundbesitzes im alten Rom.

„Die durch fällige und intellektuelle (?) Verschiedenheiten der Menschen stets von Neuem hervorgerufene Ungleichförmigkeit in der Verteilung der Güter, bildet hingegen das permanente Gewebe, auf welchem die Drangsale dieser Welt in den Kunstwerken der Maler, Dichter und Geschichtsschreiber seit Jahrtausenden zur Darstellung gelangen.“

Der Stoffkünstler des großen spanischen Dichters: „Esa es la herencia de Adam“ („Adam's Erbe ist die Not“) kommt eben in unzähligen Varianten zur Geltung; das allgemeine Elend steigert sich aber beim gleichzeitigen Mangel an großen, der imminenten Gefahr gewachsenen Männern bis zur Unerträglichkeit.“

Mit dieser Bemerkung leitet ein kulturhistorischer Forscher der hiesigen „Vaterland“ seine Betrachtungen über das obige Thema ein. Wir wollen, was er an Daten bietet, unsern Lesern nicht vorenthalten, wie wol sich gegen seine historische Auffassung sehr Vieles einwenden läßt. Daß die geistige Verschiedenheit der Menschen Schuld an der Ungleichheit des Besitzes sei, ist eine These, welche durch die Geschichte selbst widerlegt wird. Zudem ist es höchst sonderbar, wenn der Verfasser den Grundsatz „keine Ursachen, große Wirkungen“ in der Geschichte wälzen läßt und große geschichtliche Ereignisse als das Werk einzelner Menschen hinstellt. So sagt er unter Anderm:

„Nach den vorhandenen geschichtlichen Aufzeichnungen fällt bei vielen Völkern des Altertums die Periode des Suchens nach einer wirksamen Formel zur Bannung des allgemeinen Elendes gewöhnlich mit erschütternden Katastrophen zusammen. Diese fanden aber in der Regel nur dann statt, wenn sich große Männer, absichtlich oder zufällig, an der Bewegung beteiligten; die Totalsumme des in der Geschichte unverzehret gebliebenen, wenn

auch wirklich erbuldeten menschlichen Elendes ist nämlich überwiegend größer als die zeitweise, von großen Männern zu Spezialzwecken ausgebeuteten vereinzelten Elendepisoden.“

So wäre die ganze agrarische Bewegung Roms höchst wahrscheinlich im Sande verlaufen, wenn nicht zufällig Cato und Drusus bei einem Antiquitätenhändler einmal über den Wert eines Ringes heftig gestritten, die Optimatenpartei gespalten und durch Vererbung der Feindseligkeit schließlich die Sempronier der Populärpartei zugeführt hätten. „Unde exitia rerum“, sagt lakonisch Plinius und bringt diese Lagenzene mit den hundertjährigen römischen Bürgerkriegen und dem Sturze der aristokratischen Republik in einen unverkennbaren Kausalzusammenhang.

Oder hätten die Sozialdemokraten ohne interessierte Nachhilfe Napoleons III., Lassalle's und Bismarck's sich je zu ihrer heutigen Bedeutung emporheben können?

Erinnert das nicht an jenen Geschichtsschreiber, der spitzfindig sich mit der Frage beschäftigte, was wol geschehen wäre, wenn Napoleon als Knabe in Korffka von einem Felsen gestürzt und sich den Hals gebrochen hätte. Wie gesagt, mit der Geschichtsauffassung des guten Mannes dürfen wir's nicht genau nehmen, aber die lehrreichen Daten, die sein Aufsatz enthält, wollen wir hier wiedergeben.

Eine Investigation in die Natur des allgemeinen menschlichen Elendes bei Seite lassend, sei hier bloß in Kürze erwähnt, in welcher Weise ein spezieller Zweig desselben, die Uberschuldung, im alten Rom bekämpft worden ist.

Der erste Antrag zur Regulierung der Schuldenlast der von den Wucherern hartbedrängten Plebejer wurde im Jahre 377 v. Chr. von den beiden Volkstribunen Cincius Stolo und Lucius Sextius gestellt, aber erst nach langwierigen Verhandlungen im Jahre 366 v. Chr. zum Gesetze erhoben.

Da beim Uebergang von der Kupfer- zur Silberwährung (272 Jahre v. Chr.) die Optimatenpartei an Staatsruhr war, so ist die neuerliche, von den Historikern

signalisirte Verschuldung der Plebejer wol erklärlich. Durch die von L. Gracchus im Jahre 133 v. Chr. durchgesetzte Lex Sempronia (agraria) wurde die Emanzipation der ländlichen Bevölkerung von der in Rom allmächtigen Geld- und Wucherwirtschaft angestrebt; denn der Verkauf, beziehungsweise die Verschuldbarkeit der im Ausmaß von 500 Morgen per Mann neu zu verteilenden öffentlichen Ländereien wird durch dieses Gesetz untersagt. Die späteren Logos agrarias differirten in Bezug auf diese Gesetzbestimmung je nach der Parteilichung.

L. Sulla dachte während seiner Diktatur (82 bis 78 Jahre v. Chr.) weder an die Konsolidierung der Agrarverhältnisse, noch an die Bändigung der Wucherer; ebensowenig Pompejus und Crassus nach der von ihnen durchgesetzten Abschaffung der Sullanischen Verfassung. (70 Jahre v. Chr.) Durch die letztere Maßregel wurde im Gegenteile nur die Zahl der Unzufriedenen noch weiter vermehrt, weil nunmehr auch die zur Kolonisation der konfiszirten Güter beorderten Sullanischen Veteranen und die sonstigen prinzipiellen Anhänger Sulla's zu den Maltontenten gehörten.

Die Bedingungen für den günstigen Ausgang eines Staatsreiches waren demnach vorhanden. L. Sergius Catilina verschmähte aber (im Jahre 63 v. Chr.) die Mithilfe der Sklaven und Gladiatoren und rechnete bloß auf die durch Wucher besessenen Staatsbürger in Rom und in den italienischen Municipien. Die Ansprachen Catilina's an die hauptsächlichsten Verschworenen sind von ergreifender Aktualität; nicht minder das Verbe, von Sulla's mit seinen aristokratischen Mängeln konservierte Manifest der unter Kommissar des Prätors durch die Wucherer von Haus und Hof gejagten römischen Adelsbauern, welche unter C. Manlius, dem Unterfeldherrn Catilina's, bei Pisa in Strurien unter Waffen standen. Das Bemerkenswerteste dieses Manifestes ist die Berufung an ein nicht näher bezeichnetes Präzeben, demzufolge früher einmal bei einer großen Uberschuldung des Volkes gestattet worden sein sollte, die in Silber kontrahirten Schulden bloß mit einem gleichen Gewicht Kupfer einzulösen.

Ausgaben auf 23 fl. 19 kr. belaufen. Das Vereinsvermögen beträgt Ende Juni 84 fl. 84 kr. Nachdem der Rechnungsabschluss von der Kontrolle bestätigt wurde, er von der Versammlung genehmigt. — Zum zweiten Punkt wird Herr Drda als Kassier des Vereins ernannt. — Der Kassier berichtet, dass der Färber in seiner Jugend trachten müßte, so viel als möglich Kenntnisse zu erwerben, damit er im Alter unentbehrlich wird. Seinezeit würde die Gründung einer Fachschule stark ins Auge gefaßt, sei aber durch die Unmöglichkeit der Verhältnisse gehindert. Redner empfiehlt die Errichtung solcher Schulen. — Der dritte Punkt betrifft die Durchführung der Schulden. Die Bal ergab folgendes Resultat: J. Kobes, Obmann, F. Böhm, erster, R. Drüder, zweiter, Obmann-Stellvertreter, A. Greiner, erster, F. Kohn, zweiter Schriftführer, A. Pantjich, Kassier; Ausschüsse: J. Baranik, E. Schmid, J. Dörfel, S. Polajek, S. Donat, J. Ulrich; Kontrolle: A. Burgstaller, J. Stein, J. Brunner. — Heinzmann und Kobes als Ausschussreferenten empfehlen für das nächste Halbjahr eine monatliche Einzahlung von 15 kr. und ein Kantengeld von 6 fl. per Woche. Nach längerer Debatte für und gegen diesen Antrag, wurde derselbe mit großer Majorität angenommen. Alois Greiner, Schriftführer.

Wien. Montag den 19. Juli fand die halbjährige Generalversammlung der Schuhmacher-Gewerkschaft mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsliche Mitteilungen und Bericht der Sekretion. 2. Bericht des Revisionsausschusses. 3. Bal des Ausschusses. 4. Anträge und Interpellationen. — Der Kassier berichtet: Einnahmen 404 fl. 96 kr., Ausgaben 256 fl. 12 kr., bleibt Saldo pro Juli 149 fl. 84 kr., Unterhaltungsstelle, Einnahmen 377 fl. 12 kr., Ausgaben 227 fl. 63 kr., bleibt Saldo pro Juli 149 fl. 47 kr., dazu die Sparkassenlage 250 fl. 4 kr., somit ist das Gesamtvermögen der Unterhaltungsstelle 399 fl. 51 kr. — Einschreibesektion berichtet, daß in diesem halben Jahre 2990 Kupons gelöst wurden und 838 Personen dem Vereine neu beigetreten sind. Mitgliederstand bis Ende Juni 934. — Man referiert für die Arbeitsvermittlung und gibt bekannt, daß 1082 Adressen eingelaufen sind und zwar für 396 Frauen, für 87 Männer, 13 für Kinder und 70 für Wochenarbeiter, ferner 10 für Tischler, 234 für Vorbereiter, 226 für Steppenrinder, 10 für Arbeiterinnen und 4 für Blühterinnen und familiäre platziert wurden. — Unterhaltungen wurden ausgeführt an 157 Mitglieder mit 149 fl. 30 kr. — Wirtschaftssektion: Einnahmen 24 fl. 94 kr., Ausgaben 25 fl. 14 kr. — Unterrichts- und Fortbildungssachen, Schreiben, Rechnen, Buchhaltung, in französischer Sprache und im Kusturzeichnen. Fortschritte fanden 6, und zwar über Buchstaben, Rationalarithmetic, Kulturgeschichte und drei über die Weltgeschichte. Seit den letzten Jahren auf 12 in deutscher, 3 in slavischer und 1 in ungarischer Sprache. — Bücher wurden angeschafft 186 und zurückgestellt 182, ausständig 24. An Strafgebühren wurden gezahlt 3 fl. 62 kr. — Das Revisionsausschusses berichtet, daß Alles für richtig befunden wurde. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Gustav Schwab, Obmann, Josef Kohn, erster, Max Waier, zweiter, Obmann-Stellvertreter, Josef Staffa, erster, Josef Jüll, zweiter Schriftführer, Volkbrunn, erster, Karl Halbeßl, zweiter Kassier; Ausschüsse: Franz Korman, Franz Kofler, Jakob Jwan, Johann Waier, Eduard Kofler, Franz Kofler, Franz Bjarichel, Emerich Straßer, Emanuel Polajek, Damius Janner, Josef Wiba, Marie Waier, Theresia Wiba. — Nach Erledigung des vierten Punktes wurde die Versammlung geschlossen. Josef Staffa, Schriftführer.

Wien. Samstag den 17. Juli fand die Generalversammlung des Fortbildungs- und Unterhaltungsvereines der Arbeiter mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Ausschusses und der Sekretion. 2. Vortrag. 3. Neuwahl des Ausschusses. 4. Anträge und Interpellationen. — Kassier berichtet: Kassierstand mit Ende Juni 179 fl. 30 kr. Unterhaltungssektion berichtet, 200 fl. an 41 Mitglieder durch dieses halbe Jahr ausbezahlt zu haben. Fortbildungssektion berichtet, mehrere dem Verein rühliche Gegenstände angeschafft zu haben. Aus der Bibliothek wurden 369 Bücher entliehen und zurückgestellt. Einschreibesektion berichtet, 1128 Kupons und 298 Einschreibegeldern entgegengenommen zu haben. Mitgliederstand 412. — 2. Punkt. Vortrag von Herrn Marchall über das Unterhaltungsproben. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Treibeneiß, Obmann, Rosolowitz, erster, Wobal, zweiter, Obmann-Stellvertreter, Jadel, erster, Fuchschil, zweiter Schriftführer, Strunz, Kassier. Ausschüsse: Karol, Sommer, Tischler, Horak, Slegel, Mill, Bubal, Jula, Wiernek, Friede, Baumann, Bachalonoski, Herubt, Gobe, Gruber. Als Revisoren wurden gewählt: Krein, Wefel, Ritzka, Hof, Lullat. Wahlkomitee: Führer, Komposch und Schott. — Nach Erledigung des vierten Punktes wurde die Versammlung geschlossen. Josef Jadel, Schriftführer.

Waggersdorf. Sonntag den 4. Juli hielt der hiesige Arbeiter-Bildungsverein seine halbjährige Generalversammlung ab. Vorsitzender, Obmann Josef Hander, eröffnete dieselbe um 4 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Vortrag in deutscher und slavischer Sprache über Kulturgeschichte. 4. Anträge und Interpellationen. — Kassierbericht: Gesamteinnahmen 52 fl. 65 kr., Gesamtausgaben 50 fl. 37 kr.,

verbleibt ein Kassierstand von 2 fl. 28 kr. — Die Bibliotheksektion berichtet, daß der Verein im Ganzen 206 Bücher, davon 161 deutsche und 45 slavische, besitzt. Angeschafft wurden vom 1. Jänner bis 4. Juli 1880 97 Bücher, davon wurden zurückgestellt 83, so befinden sich im Umlaufe 14 Bücher. 10 Bücher wurden nach Sternberg geschickt. Für Abnutzung der Bücher sind eingelaufen 1 fl. 4 kr. Das Kontrollkomitee berichtet, daß Alles für richtig befunden wurde. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Emanuel Doktor, Obmann, Wenzel Karos, Obmann-Stellvertreter, Johann Erben, erster Schriftführer, Wenzel Urbans, zweiter Schriftführer, Franz Heißel, Kassier; Ausschüsse: Thomas Tischler, Josef Hander, Peter Wenzel, Franz Bedasch, Ludwig Reimger, Jakob Habodni und Josef Swoboda. — Der Vortrag vom Genossen Sybes über Kulturgeschichte wurde sehr beifällig aufgenommen. Joh. Erben, Schriftführer.

Sainfeld. Der allgemeine Arbeiter-Gewerksverein in Sainfeld hielt Sonntag den 11. Juli seine dritte vierteljährliche Versammlung ab, welche folgendes Resultat ergab. Rechnungsbericht vom 1. Oktober 1879 bis letzten Juni 1880: Einnahmen fl. 109.42, Ausgaben fl. 99.11, verbleibt ein Kassierstand von fl. 10.31. Bei Besprechung der Vereinsangelegenheiten wurde einstimmig beschlossen, die Monatsbeiträge auf 20 kr. zu erhöhen, damit die Monatspauschale per 6 fl. für den Unterrichtslehrer gedeckt werden kann. Zum Schluß erklärte Herr Obmann Göll mit freundlichen Worten die Mitglieder, fleißiger wie bisher das Vereinsstatut zu befolgen und sich mehr um die Weiterentwicklung des Vereines betheiligen mögen. Josef Reich, Schriftführer.

Sternberg. Sonntag den 18. Juli fand die ganzjährige Hauptversammlung des Fachvereines der Manufakturarbeiter mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bal des Revisionsausschusses. 2. Bericht der Sekretion. 3. Arbeiterangelegenheiten. 4. Bal des Obmannes und des Ausschusses. 5. Anträge und Interpellationen. — Obmann Gräß eröffnete die Versammlung und begrüßte alle Anwesenden in der herzlichsten Weise. Nach Verlesung des Protokoll der letzten Ausschusssitzung wurde zur Bal des Revisionsausschusses geschritten. Gewählt wurden Engelbert Schinzel, Fr. Jig und Alois Vogl. Der Kassier berichtet, Einnahmen 206 fl. 47 kr., Ausgaben 189 fl. 69 kr., bleibt Saldo 15 fl. 87 kr. Die Finanzsektion berichtet, daß mit Abschluß des Vereinsjahres 1879/80 19 Mitglieder ausgeschieden, 22 Mitglieder abgereist, 3 Mitglieder zum Militär und 1 Mitglied gestorben sind. Der Verein zählt gegenwärtig 97 Mitglieder. Im November 1879 wurde auf Verlangen einiger Würdenträger Genossen ein Lesezimmer errichtet. Der Bibliothekar gibt bekannt, daß sich die Bibliothek in diesem Jahre um 83 Bände vermehrt hat. — Ueber den dritten Punkt, Arbeiterangelegenheiten, ergriff Genosse Florian Weier das Wort. Er betonte in kurzen Worten die traurige Lage der Arbeiter und legte den Versammelten ans Herz, sich so viel als möglich geistig anzubahnen, um auf diese Weise ihre Lage zu verbessern. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Jos. Gräß, Obmann, Franz Jig, Obmann-Stellvertreter, Anton Jahn, erster, August Schmaufert, zweiter Schriftführer, Johann Lögel, Kassier, Franz Kojtschak, Bibliothekar; Ausschüsse: Alois Vogl, Franz Hildebrand, Florian Weier, Johann Berberger, Alois Habelt, Anton Schittenhelm, Karl Schmid, Alois Groß, Engelbert Schinzel, Josef Siegel und Alois Scharnowell. August Schmaufert, zweiter Schriftführer.

Sternberg. Sonntag den 4. Juli, nachmittags 2 Uhr, fand die konstituierende Versammlung des allgemeinen Lesevereines für Sternberg und Umgebung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lage der Arbeiter. 2. Zweck und Nutzen der Vereine. 3. Verlesung der Statuten. 4. Bal des Ausschusses. 5. Anträge und Interpellationen. — Nach der Bal des Präsidiums ergriff zum ersten Punkte die Genossen Hugo Schindl aus Jägerndorf, Eduard Hartmann aus Mähr.-Schönberg und Karl Schiefer aus Bären das Wort. Von sämtlichen Rednern wurde die traurige Lage der Arbeiter treffend geschildert, und betont, daß es nicht lohnend sei, in der Welt zu leben, wenn man nicht die Möglichkeit hat, ihre Lage durch die Vereinigung zu verbessern. — Zum zweiten Punkte sprach Genosse Josef Radmann aus Kömmerstadt in gewohnter Weise über Zweck und Nutzen der Vereine. Hierauf sprachen Andreas Hübner aus Olmütz und Hugo Schindl aus Jägerndorf, welche vom Regierungsvertreter mehrere Male unterbrochen wurden, in ausführlicher Weise über Zweck und Nutzen der Vereine. — Ueber den dritten Punkt referierte Witz. Dank. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Karl Drecher, Obmann, Julius Vogl, Obmann-Stellvertreter, Karl Hübner, erster, Johann Berger, zweiter Schriftführer, Karl Wagner, Kassier, Joh. Heerlich, Rechnungsführer, Joh. Röder, Kontrolor, Karl Druschke, Bibliothekar; Ausschüsse: Augustin Zimmer, Witz, Wante, Franz Lindner und Josef Balzer. — Delegierte waren anwesend aus Prohitz, Bären, Olmütz, Jägerndorf, Kömmerstadt, Mähr.-Schönberg und Neustadt. Begrüßungsschreiben lasen ein von den Genossen in Prohitz, Bären, Floridsdorf, Jägerndorf, Wels, Waggersdorf, Budapest, Karlsdorf, Neutenhof, Mähr.-Schönberg, Kráubau, Neu-

stadt und Teplitz (deutsch und slavisch). — Was nun das Fest anbelangt, so können wir mit Befriedigung konstatieren, daß dasselbe ein ausgezeichnetes war und mit der größten Ruhe und Ordnung verlief. — Anschließend an diesen Bericht sprechen wir den Wäner Genossen, welche sich so zahlreich beteiligen haben und durch ein Doppelquartett unterhalten, sowie allen Genossen der Umgebung, und zwar von Prohitz, Olmütz, Jägerndorf, Kömmerstadt, Mähr.-Schönberg und Neustadt, den verbindlichsten Dank aus. Karl Hübner, Schriftführer.

Salzburg. Samstag den 6. Juni d. J. fand die halbjährige Generalversammlung des allgemeinen Arbeitervereines für Salzburg und Umgebung statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Rechnungsbericht und Bericht der Revisoren. 3. Vortrag von Herrn Professor Sacher über Naturwissenschaften. 4. Neuwahl des Ausschusses. 5. Allgemeine Vereinsangelegenheiten. Nachdem das Protokoll und der Kassierbericht verlesen und angenommen wurde, berichteten die Revisoren, daß das Vereinsgehörten für richtig befunden wurde. Der Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit der Mitglieder entgegengenommen, welcher auch großes Interesse für den Verein wahrte, wofür Herrn Professor Sacher nach Beendigung des Vortrages der Dank von den Mitgliedern durch Aufstehen von ihren Plätzen bezeugt wurde. Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Leonhard Winter, Obmann, Franz Reyer, Obmann-Stellvertreter, Michael Robermann, Kassier, Franz Köfler, erster Schriftführer, Vinbach, zweiter Schriftführer, Samobor, Rechnungsführer; Ausschüsse: Starz und Schmaubell. Zum fünften Punkt stellt Herr Rangl den Antrag, daß die „Neue Welt“ abonniert werde (wurde angenommen); ferner stellt Herr Samobor den Antrag, daß jeden Mittwoch ein Lesesaal stattfinden soll. Franz Köfler, Schriftführer.

Sindberg. Sonntag den 18. Juli fand die halbjährige Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereines mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Bal des Ausschusses. 3. Zweck und Nutzen der Vereine. 4. Anträge und Interpellationen. — Ueber den ersten Punkt berichtet Kassier Wölzl über Gesamteinnahmen von 50 fl. 2 kr., erlosene Pfl., Ausgaben 25 fl. 97 kr., bleibt somit ein Kassierstand von 24 fl. 5 kr., welches Gehälren von den Revisoren als richtig bezeichnet wurde. Die Mitgliederzahl beträgt 27. Die Bibliotheksektion erklärt, daß der Verein 78 Werke und ebensovielen größere Broschüren besitzt. Die Unterrichtssektion berichtet, daß selbe im nötigen Besitze der Schulbücher für den Elementarunterricht, 6 größerer Wandarten, 1 Globus und 2 Atlas ist. Im Laufe des verfloffenen Halbjahres fanden mehrere gezielte Vorträge von den tüchtigsten Kräften der Vereines Lehrer statt. — Als Reiseunterstützung verabsolgt der Verein 30 kr. — Die Bal ergab folgendes Resultat: Eberer Joh., Obmann, Fr. Maffinger, Obmann-Stellvertreter, Karl Schmiedinger, Kassier, Hansstogler, Kassier-Stellvertreter, Karl Wiesel, erster, Mittbauer, zweiter Schriftführer; Ausschüsse: Joh. Dutter, Tischl., Sudi, Waggerer, Mische, Pfandbauer; Erlasmanier: Hansulus und Wofch. — Nach Erledigung der Punkte 3 und 4 wird die Versammlung durch den neugewählten Obmann um 6 Uhr abends geschlossen. K. Wiesel, Schriftführer.

Genossen!

Durch meine materiellen Verhältnisse veranlaßt, sah ich mich genötigt, mit voriger Nummer die verantwortliche Redaktion des Blattes als auch die Leitung der Administration und Expedition zurückzulegen. —

Allein, wenn auch die auf mich einwirkenden Verhältnisse mich bestimmten, diesem Vertrauensposten zu entsagen, so gebe ich Euch dennoch das Versprechen, wohn das Schicksal mich auch verschlagen möge, Ihr mich immer in Reih und Glied derjenigen finden werdet, deren Sammelplatz unter der Fahne der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ist.

Ich gedanke meiner Heimat abermals den Rücken zu kehren und ergreife daher die Gelegenheit, allen meinen Freunden und Genossen, von denen es mir nicht gegönt ist, persönlich Abschied zu nehmen, an dieser Stelle ein herzlichliches Lebewohl zuzurufen.

Schließlich habe ich an Euch Genossen, einen letzten Wunsch, indem ich Euch bitte, meinem Nachfolger die übernommene Pflicht so leicht als möglich zu machen. Jeder auf seinen Posten und es wird — es muß die Zeit wieder kommen, wo unser Organ eine achtunggebende Stellung einnehmen wird — und mit dem auch die Partei. Josef Waidorf.

Der kapitalmächtige römische Mittelstand, die Equites, sog nicht nur die Italiener aus, sondern bewachte auch die sämtlichen mehr oder weniger von Rom abhängigen Könige und Staaten. Wie heute Türken und Italiener nach Berlin oder London in Anlehenangelegenheiten wandern, so pflegten zu Catilina's Zeiten die unter einer erdrückenden Staatsschuldenlast schmachtenden Kleinstaat und Gallier nach Rom um den finanziellen Genickfang zu pilgern. Die zu jener Zeit in Rom befindlichen Finanzkassiere der Alloröger verbündeten sich auch ohne weiters mit Catilina zum Sturz der römischen Haute finance; allerdings um den Verschönerungsplan gegen einen günstigen Anlehenabschluss dem regierenden Eques M. Cullius Cicero auszuliefern.

In Folge seines milden Urtheiles im Prozesse Catilina's und seiner hiedurch dokumentirten Gegnerschaft gegen das Wucherwesen, gewann der patrizische Senator Julius Cäsar, um im heutigen Stile zu reden, in Rom die volle Gunst der öffentlichen Meinung. Bald darauf (59 v. Chr.) zum Konsul gewählt, vergalt Julius Cäsar diese Auszeichnung mit der Lex Julia (agraria), derzufolge alles noch in Italien vorhandene Gemeinland zur Verteilung an die bedürftigen Bürger gelangte.

Als zehn Jahre später (50 v. Chr.) der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrach, standen natürlicherweise alle Depressirten, Deklassirten und die auf jede sonstige Weise von den Equites Ausgeplünderten auf Cäsar's Seite.

Um den finanzkräftigen Ritterstand zu gewinnen, begnügte sich jedoch der Diktator mit der Verordnung, daß die Schuldner ihren Gläubigern das dargeliehene Kapital nur nach Abzug aller seit Beginn des Bürgerkrieges eingerechneter oder stipulirter Zinsen zurückzahlen hätten, wodurch, nach Suetonius, ungefähr der vierte Teil des Kapitals für die darlehenden Wucherer oder Institute verloren ging. Da dieses Dekret im Jahre 48 v. Chr., also zwei Jahre nach Beginn des Bürgerkrieges, erlassen wurde, so ergibt sich daraus, daß der damalige mittlere Wuchersfuß sich auf zwölf Prozent jährlich oder auf ein per mosso belief.

Diese zeitweilige Diktatorialverfügung half der augenblicklichen Schuldenlast und dem Geldmangel ab; allein es existierte außerdem noch eine andere, gegen den Wucher gerichtete Lex Dictatoris Caesaris, welche Tacitus (Ann. VI, 16) erwähnt, die jedoch nicht näher bekannt ist. Diese Lex ist um so bedauerlicher, als nach Tacitus unter der Regierung des Kaisers Tiberius und zwar im Jahre 33 n. Chr. eine sehr heftige Agitation gegen Jene entstand, welche sich durch wucherische, gegen obige Lex Dictatoris Caesaris verstoßende Zinsen schnell bereicherten und einen großen Teil der römischen Bevölkerung, namentlich aber die Grundbesitzer ruinierten. Aus diesem Anlasse wird erwähnt, daß in Rom nach alten Gesetzen ein Prozent per Jahr der übliche Zinsfuß war, der später auf ein halbes Prozent herabgesetzt und im Jahre 342 v. Chr. sogar jedes Leihen auf Zinsen verboten wurde. Im Jahre 33 n. Chr. nahm aber in Rom die Bal der Spekulationen und Depositionen so erschrecklich überhand, daß der Prätor Gracchus darüber im Senat referierte und eine unnachlässige Anwendung der Strafbestimmungen des in Bergessenheit geratenen Wuchergesetzes des Diktator J. Cäsar verlangte.

Es ist die Annahme gestattet, daß Tiberius, um seine ersten Gesetzgeber in flagranti einer Gesetzübertretung zu ertappen, die Einbringung dieser Wucherverordnung mit dem Prätor Gracchus abgekartet und seinen Zweck vollkommen erreicht hatte. Denn da die Mehrzahl der Senatoren selbst, nach Tacitus, das Wuchergeschäft im Großen betrieb und die Rücksichtslosigkeit des Tiberius kannte, so fielen die Senatoren in jener Sitzung dem Tiberius insgesammt zu Füßen und suchten um Gnade. Nach vielen Bitten ließ sich denn auch Tiberius beänstigen, sicherte denselben für's Bergangene Strafloßigkeit zu und übertrug denselben die Ausarbeitung eines Senatskonsultes, kraft dessen innerhalb der nächsten 18 Monate Gläubiger und Schuldner in äquivalenter Weise sich ausgleichen sollten.

Die vom Prätor im Senat inkriminirten Wuchergeschäfte bezogen sich hauptsächlich auf solche Darlehen, bei denen italienischer Grund und Boden als Hipotel be-

stellt war. Der Senat verordnete nun, daß die Schuldner zwei Drittel des jeweiligen Darlehens sogleich zurückzahlen sollten, das letzte Drittel aber weiter schuldig bleiben könnten; die Gläubiger sollten hingegen die zurückgehaltenen zwei Drittel innerhalb der nächsten 18 Monate in italienischen Bändereien investieren und dadurch die Preissteigerung von Grund und Boden begünstigen.

Es entstand nun eine große Verwirrung und der Prätor wurde von den Schuldnern mit dringenden Bitten bestürmt; denn das angewandte Heilmittel, gleichzeitiger Kauf und Verkauf, schlug in sein Gegenteil um — da die Wucherer laut Senatsbeschlusse die zwei Drittel der alten Schuld wol einzogen, aber mit der neuen Investition so lange zögerten, bis die massenhaft feilgebotenen Landgüter gegen den Schluß des achtmonatlichen Termines den niedrigsten Preis des angebotenen Landgüter erzielten.

Je verschuldeter ein Grundbesitzer war, desto eiliger mußte er seine Güter loschlagen; darunter befanden sich aber manche ärmere Senatoren und Ritter, welche durch Verschleudern ihrer Güter dem gesetzlichen Zinsfuß nicht mehr genügen konnten und ihrer Würden verlustig gehen mußten.

Offenbar hatte der größtenteils aus Kapitalisten bestehende Senat durch diese Verordnung auch sein eigenes Interesse wahrgen und sich über Tiberius für die ausgefallene Angst in einer gestrichelten Weise moquirten wollen. Als gründlicher Kenner und Schätzer solcher Finessen ließ der Imperator die Senatsverordnung fallen und kam den bedrängten Grundbesitzern mit den während seiner Regierung musterhaft geleiteten Staatsfinanzen zu Hilfe.

Die Form dieser Hülfleistung war ein dreijähriges Moratorium. Tiberius hinterlegte zu diesem Behufe bei den Bankhäusern eine Milliarde Sesterzen (zirka hundert Millionen Gulden österr. Mähr.), aus denen die mit Hypothek überlasteten Landgüter mit 50 Prozent des Schätzwertes befreit und während drei Jahren von jeder Zinszahlung befreit wurden.

Arbeiter nicht unter 15--18 Dollars zu bekommen sind. Mit 8 Dollars der Woche kann ein einzelner stehender Mann kaum nothdürftig leben und Quartier bezahlen, wobei für neue Kleidung oder Vergnügen absolut nichts übrig bleibt; man rechnet nun den Dollar zu 4 Mark oder 2 fl. 5. Silber, so wird sich Jeder ein Urteil über den amonzierten hohen Lohn selbst bilden können und sich's zweimal überlegen, ehe er gewissenlosen Auswanderungsagenten auf dem Leim geht, zudem in Folge der heurigen enormen Einwanderung nach Nordamerika die Löhne gegen früher bedeutend herabgedrückt werden.

Genosse Becker ist am 4. August aus seiner Haft entlassen worden und heißen wir ihn herzlich willkommen.

Aus Böhmen wird uns berichtet, daß der dort bestandene Arbeiter-Bildungsverein von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Baden am 21. Juli l. J. wegen Uebertretung seiner Vereinsstatuten §. 2, sowie wegen einer angeblich vom Vereine veranstalteten Demonstration, welche anlässlich des Gründungsfestes am 4. Juli d. J. stattgefunden haben soll, aufgelöst. Gegen diese Verfügung wird selbstverständlich der Rekurs ergriffen.

In Böhmen wurde bei den Genossen Bernaschek, Schindler, Dalibor und Nemež sen. und Joh. und Joh. Nemež jun. Hausdurchsuchung gehalten, welche, wie uns mitgeteilt wird, resultatlos geblieben, da außer den Begrüßungsschreiben, die zum Gründungsfest eingelaufen sind und einigen in Oesterreich erscheinenden Arbeiterblättern, nichts vorgefunden wurde.

In Auffsig wurden am 3. Juli 14 Genossen wegen Uebertretung des §. 23 des Pressgesetzes zu einer Strafe von 2 fl. 50 kr. bis 10 fl., resp. 12--18 Stunden Arrest verurteilt. Gegenstand der Anklage bildete das Hausfieren mit Druckschriften und Sammeln von Pränumtantien.

In Nachowa, Bezirkshauptmannschaft Holeschau, wurde bei Genossen Dabakit eine Hausdurchsuchung vorgenommen und wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene Broschüren und Zeitschriften faßirt.

Genosse J. Rals in Biegen wurde von dem k. k. Kreisgerichte in Proben wegen Verbreitung von Druckschriften zu einer Geldstrafe von 15 fl., eventuell 3 Tage Arrest, zum Erlaße des Strafverfahrens und Verfall der ihm am 31. März d. J. weggenommenen Druckschriften verurteilt, beziehungsweise das erstrichtliche Urteil bestätigt.

Am 8. v. M., früh 5 Uhr, wurden in Innsbruck die Genossen J. Perz, Klebermacher, und Franz Loy, Schuhmacher, angeblich wegen Verbreitung verbotener Schriften verhaftet und wurden bis heute noch nicht frei gelassen. Eine umfassende Untersuchung ist im Gange. — Ueber diese Verhaftungen bringt das „Innsbrucker Tagblatt“ folgende Notiz: „Am 8. d., um 5 Uhr morgens, wurden dahier zwei Arbeiter, der Schuhmachergehilfe Loy und der Kleidermachergehilfe Perz (letzterer Vorstand des allgemeinen Arbeitervereines) durch die Polizei aus ihren Betten geholt und in gerichtlichen Gewahrsam genommen. Die Verhaftung, mit welcher auch eine Hausdurchsuchung verbunden wurde, erfolgte auf Antrag der Staatsanwaltschaft und es dürfte dieselbe mit Arbeiterverhaftungen in Wien und Pest, welche in letzter Zeit vorgenommen wurden, im Zusammenhang stehen. Man scheint sozialistische Umtriebe anzunehmen. Ob sich diese Annahme in Bezug auf die hier in Haft Genommenen bestätigen werden, können wir nicht ahnen. Was wir von ihnen wissen, ist nur, daß Herr Perz sich bei den großen Arbeiterversammlungen im letzten Winter als ein sehr tüchtiger, tatkundiger und intelligenter Vorsitzender erwiesen hat, der die Grenze des Anstandes einzuhalten weiß und daß Herr Loy zu einer Arbeiterversammlung sehr gut zu sprechen versteht. Sollten sie seither irgend eine Unbesonnenheit begangen haben, so wäre dies in der That sehr bedauerlich.“

Bei Genossen Karl Müller in Bacs (Ungarn) wurde gehaushucht, jedoch außer gesetzlich erlaubten Blättern nichts gefunden.

Wien. Montag den 26. Juli fand in den „3 Engeln“ eine sehr zahlreich besuchte freie Schneiderversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Gewerbe-Ausstellung, 2. Genossenschafts-Angelegenheiten, 3. Kranken- und Reiseunterstützungs-Kassen. Der erste Punkt konnte wegen Abwesenheit des Referenten nicht verhandelt werden. Zum 2. Punkte: Genossenschafts-Angelegenheiten, ergreift Genosse Schottenberger das Wort und zitiert die Einnahmen und Ausgaben der Krankenkassa und weist ziffermäßig nach, daß der finanzielle Stand der Krankenkassa ein befriedigender sein könnte. Moriz Kretschmer, beiprecht in einer längeren Rede die Verhältnisse der Genossenschaft und tadelt mit scharfen Worten den Gehilfenausschuß, der sich wol wälen ließ, aber mit seinen Vätern in gar keiner Fällung steht. Redner führt Beispiele an, daß dieses bei anderen Körperschaften nicht der Fall sei und auch nicht sein dürfe und meint, daß Parteien, die ihre Vertreter in den Reichstag senden, von denselben auch verlangen, daß sie mit ihren Vätern in Verbindung stehen. Im Falle, als dies nicht geschieht, wird dem betreffenden Abgeordneten ein Misstrauensvotum gegeben. Auch wir haben das Recht zu fordern, daß die Vertreter, die sich haben wälen lassen, sich auch um die Wünsche ihrer Kollegen kümmern, und der sich dem nicht fügt, der soll auch kein Vertrauen von uns genießen. Wehl tadelt ebenfalls den Gehilfenausschuß, der es nicht einmal nötig gefunden, einen Referenten zu bestimmen, worum sie doch brieflich ersucht wurden und zwar direct Herrn Kretschmer als Obmann des Gehilfenausschusses und empfahl den Anwesenden, bei der nächsten Wal solche

Männer nicht wieder zu wälen. — Vorsitzender gibt bekannt, daß Genosse Gabriel aus Graz sich zum Worte gemeldet habe und erteilt es demselben. Gabriel begrüßt die Wiener Kollegen im Namen des Grazer Gewerbevereines der Schneider und aller dortigen Parteigenossen mit einem kollegialen Gruß. Zur Tagesordnung übergehend, bedauert derselbe, daß die Wiener in der Großstadt noch der Zwangsgenossenschaft angehören, die man in der Provinz schon längst abgeschüttelt hat und staunt darüber, daß der Auflösung derselben so viele Hindernisse im Wege stehen. Er unterzieht das Genossenschaftswesen einer scharfen Kritik und ermahnt die Anwesenden, demselben energisch entgegenzutreten, um eine baldige Trennung herbeizuführen, wozu auch die Grazer Kollegen ihre Unterstützung bereitwillig erklärt haben. Es sprechen noch in demselben Sinne die Genossen Franz Jakobel, Peter, Hartich und Schottenberger. 3. Punkt. Referent Genosse Gabriel. Er erinnert zunächst an die Zeit des Kongresses und an die Beschlüsse, die gefaßt wurden und kritisiert die mangelhafte Durchführung derselben, ja man sei denselben sogar hinderlich gewesen, das beweise, daß man uns eine so lange Zeit mit dem Gulachten warten ließ, ob man das Statut akzeptire oder nicht. Es mag ja sein, daß es nicht Ihren Forderungen entprochen habe. Wir haben aber unsere Aufgabe erfüllt, mit der Sie uns laut Kongressbeschluss beauftragt haben. Nun freut es mich dennoch, daß Sie diesen Punkt auf die Tagesordnung gestellt haben, womit ich meinen Reisezweck erreiche. Ich bin beauftragt von allen großen Städten meines Kronlandes, dafür zu wirken und einzustehen, daß auch Sie einen Kranken- und Reiseunterstützungsverein ins Leben rufen, um einen Verband damit möglich zu machen. Sowie Sie selbst nachgewiesen haben, wie wenig Nutzen Sie haben von solch einer Zwangskrankenkassa, so sollten Sie selbst erkennen, wie wir schon ein solches Institut gründen könnten, z. B. um den Familienvätern oder überhaupt denen, die einen beständigen Wohnsitz haben, eine genügende Krankenunterstützung, dem Reisenden seinen Aufenthalt als Reiseunterstützung zu geben. Wir betrachten das als Agitationsmittel für unsere Organisation, da dieselbe durch einen solchen Verband entschieden gewinnen würde. Denn der Arbeiter muß eben fühlen, daß seine Verbindung überall hinter ihm steht. Erst dann wird sie ihm als eine Schutzwehr seiner Existenz erscheinen. Noch eines erwähne ich zum Schlusse. Es ist das die Herdigung unserer Angehörigen und empfehle Ihnen daher die Gründung eines Reise-, Kranken- und Reiseunterstützungsvereines für Oesterreich. Allgemeiner Verfall folgte dem Redner. Es sprechen noch die Genossen Moriz Kretschmer, Wehl, Schadeßky und Hofmann. Nachdem ein Antrag zu Wahl eines Komitees nicht zugelassen werden konnte, stellt Genosse Hedeker den Antrag: Die heute den 26. Juli tagende freie Schneiderversammlung beschließt die Gründung eines Reise-, Kranken- und Reiseunterstützungsvereines und beauftragt das Präsidium damit, das diesbezügliche Statut baldigst einer Versammlung vorzulegen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Wien. Für Sonntag den 27. Juni beriefen einige regierungsfreundliche Tische ein großes Meeting in Jobel's Bierhalle ein und wollten dort in Form eines Vertrauensvotums der Regierung ihre Gesinnung kundgeben. Es fanden sich aber auch zahlreiche Parteigenossen ein, um im Namen des arbeitenden Volkes ihren Standpunkt zur Regierung zu beleuchten. — Um vier Uhr nachmittags eröffnete der Einberufer Herr Luchor die Versammlung und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Sind wir einverstanden mit dem Programm der jetzigen Regierung? 2. Die Notwendigkeit tschechischer Schulen in Wien und wie können wir dieselben geschäftlich erreichen? Nach Bekanntgabe der Tagesordnung ließ er das Bureau wälen und wurden die Parteigenossen Hubes, J. Fürst, J. Randa und E. Rateranda mit großer Majorität gewählt. Dies machte auf die Einberufer einen so üblen Eindruck, daß sie sich trotz zweimaliger Aufforderung gar nicht gewarnten, das Wort zu ergreifen; erst nachdem Genosse Jich gesprochen hatte, meldete sich Herr Ratinus, Reichsausschuss-Schneider, zum Wort, um Lobeshymnen der Regierung zu singen. Weiters sprachen noch zu Gunsten der Regierung Herr Skyskal, Redakteur, Herr Simicek, Jurist, Herr Hymanis, Schneidemeister, Herr Luchor und Herr Regel. Große Heiterkeit erregte Herr Skyskal, als er sagte: Die Herren Minister sind zu bedauern, sie sitzen allerdings in mit roten Damast überzogenen Sesseln, aber die schwere Arbeit, welche sie haben? Meine Herren, Sie glauben es gar nicht, die Minister wissen nicht, wenn sie es recht machen sollen! Zum Schlusse brachte er das Vertrauensvotum zur Verlesung und empfahl es zur Annahme. Gegen das Votum sprachen noch die Genossen Hubes, Baubisch und Siesek. Bei der Abstimmung wurde das Vertrauensvotum beinahe einstimmig (etwa gegen dreißig Stimmen) abgelehnt. — Beim zweiten Punkt wurde eine Resolution einstimmig angenommen, dahingehend, daß die Errichtung tschechischer Volks- und Fortbildungsschulen gefordert wird.

Neunkirchen. Am 13. Juli fand hier eine von Herrn Wilhelm Winkler einberufene zahlreich besuchte Volksversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die achtjährige Schulpflicht, 2. die neue Gewerbeordnung statt. Der Vorsitzende Wilhelm Winkler erteilte Genossen Ferd. Lechner aus Wien das Wort, der in längerer Auseinandersetzung die Notwendigkeit des Bestandes der Schulgesetze nachwies und sagte, wie seien hier verpflichtet, jene Partei im Parlamente, welche für Aufrechterhaltung der Schulgesetze wirkt, zu unterstützen. Zugleich verlangen wir eine Reform der Schulgesetzgebung in dem Sinne, daß den Kindern des arbeitenden Volkes der tatsächliche Besuch der Schulen auch ermöglicht wird und beantragt schließlich die in Nr. 16 der „Zukunft“ enthaltene Resolution. Der Redner erläuterte die einzelnen Punkte der Resolution und hatte das Vergnügen, einen Gegner von konservativem Standpunkte zu finden. Derselbe, Herr Kaufmann Sisch aus Neunkirchen abgeteilt an der Resolution herum, es konnte ihm aber trotz seines Abhimmels von der Tagesordnung nicht im Entferntesten gelingen, die ihm mißliebigen Punkte zum Falle zu bringen. Herr Sisch möge hier die Versicherung hinnehmen, daß er viel dazu beigetragen, die Versammlung zu einer animierten zu machen, umsonst

als es unsere Herren Gegner gewöhnlich vorziehen, „weit vom Schuß zu sein“, und zwar, in der Stille und in der „Scham“ schärfen, aber demjenigen Leibhüter, welchen auch Arbeiter zugänglich, wie einem Geheißt ausweichen. Wünschenswert wäre es, daß jene Herren, die bei geschlossenen Türen ja so wunderbar zu sprechen verstehen, auch auf dem Kampfplatze der Arbeiter, also bei deren Versammlungen, ihre Pfeile leuchten lassen mögen. Für die Arbeiterfrage wäre es gewiß von großem Vorteile, da solche Versammlungen ein großes Interesse erwecken würden und eine stammenerregende Dummheit des Begriffes über die soziale Frage des großen Teiles der sogenannten Belehnten aus Tageslicht fördern würde. — Der nächstfolgende Redner Marschall aus Wien entkräftete denn auch die Argumente des Herrn Segner, der es übrigens vorzog, zu verduften, was aber einige hochhaffte Leute zu der Bemerkung veranlaßte: Herr Sisch wäre mit seinem Baiten zu Ende gewesen.

Zu demselben Punkte spricht noch Genosse Schrödl in eingehender Weise und fordert zur Annahme der Resolution auf, die bei der sogleich darauf vorgenommenen Abstimmung auch einstimmig angenommen wurde.

Zum zweiten Punkte sprach Herr Marschall aus Wien. Die Notwendigkeit der bestehenden Gewerbeordnung hervorhebend, gelangt Redner zu dem Schlusse, daß ein solches Gesetz nur dann dem Volke entsprechen wird, wenn auch die Wünsche der arbeitenden Bevölkerung berücksichtigt werden. — Zum Schlusse spricht noch Genosse Lechner aus Wien und gedachte der Schritte, die von Seite der Arbeiter in Bezug auf die österreichische Gewerbegesetzgebung bereits gemacht und daß auch die heutige Versammlung ein neuerlicher Beweis dafür sei, daß sich das arbeitende Volk sehr für das Wol und Wehe seines Standes interessire.

Josef Edler, Schriftführer.

Auffig. Vor längerer Zeit hatte ein hiesiger Genosse bei Genossen Josef Schwarzinger, dem Verfasser und Verleger der Broschüre „Die neue Gewerbeordnungs-Novelle“, eine Bestellung auf mehrere Exemplare dieser Broschüre gemacht, welche ihm von Wien auch zugesandt wurden. Jedoch statt dem Packer selbst, erhielt der betreffende Genosse eine Anweisung mit dem Bemerkten, sich beim hiesigen Hauptzollamt selbst abzuholen. Nichts Böses ahnend, begab sich auch der Genosse dorthin, wo man ihn aufforderte, das Packer zu öffnen, was auch sofort geschah und hierbei die obgenannte „schredliche“ Broschüre ans Tageslicht kam. Dieselbe wurde sofort mit Beschlag belegt und gegen den Empfänger die Untersuchung eingeleitet. — Dies der trodene Sachverhalt; eine Bemerkung hingegen können wir nicht unterdrücken. — Was jetzt waren wir immer der Meinung, oder besser gesagt, es wurde uns immer von Seite der betreffenden Beamten, die solche Experimente zu machen genötigt waren, die Erklärung abgegeben, daß nur Selbstüberretungen hinzuzuhalten ihre Pflicht gewesen sei und bei all' den Fällen pflegte man nur mit Sendungen und Briefen aus dem Ausland dazwischen vorzugehen — denn wo zum Ausdruck könnte auch sonst nur dem Schein geborgt werden, ohne dem Gesetz der Verletzung des Briefgeheimnisses nahezutreten. Aber ein Fall wie der vorliegende gibt zu denken — eine Broschüre, welche monatelang in österreichischen Blättern angeläufig wurde, eine solche Broschüre im Zustande aufgegeben, wird anstatt dem Empfänger, dem Hauptzollamt übergeben. Was, aber fragen wir, hat ein im Inland ausgegebenes Packer mit dem Zollamt zu tun? Vielleicht wird einer der Herren Abgeordneten die Güte haben, diese Frage auch an den Herrn Ressortminister zu richten, wir wären doch begierig, zu erfahren, ob in Oesterreich ein Ausnahmengesetz existirt oder nicht?

Denselben Tag erhielten übrigens noch drei Genossen eine derartige Anweisung, um ihre Briefe, welche merkwürdiger Weise den Postkempel Auffig trugen und mit 5 kr. frankirt waren, dort abzuholen.

Dort angekommen, wurden sie angewiesen, die Briefe zu öffnen und richtig kam je ein Exemplar des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ zum Vorschein.

Wir müssen offen gestehen, daß wir von dem Ahnungsvermögen der betreffenden Beamten unerbittlichen Respekt haben, ohne auch nur im Entferntesten jenen unverbesserlichen Zweiflern, welche von Stieberei und dergleichen kluntern, Glauben zu schenken. Ja einige ganz verdorbene Individuum behaupten sogar, ein gewisser Jemand, dem viel daran gelegen ist, daß alle Sozialdemokraten ohne Ausnahme aus den heiligen Mauern Auffsigs verjagt werden, resp. bei deren Arbeitsgebern dahin gewinkt wird, daß sie diese Plage der Stadt vom Hals schaffen mögen, hätte die Briefe selbst aufgegeben und wagen diese freche Behauptung noch damit zu erhärten, daß die Briefe mit dem Inhalt des genannten Blattes, die doch von Zürich kommen mußten, mit einer österreichischen Marke und dem Postkempel Auffig versehen waren. Es kamen noch mehrere solche Fälle vor, doch zog es die Mehrzahl vor, sich derartige Briefe gar nicht abzuholen.

Hin ein anderes Bild!

Ein Genosse, welcher der neuen Meinung war, das Vereingeseß bestche für alle österreichischen Staatsbürger, wollte eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: 1. Der Referentenentwurf der neuen Gewerbeordnung, 2. Fassung einer diesbezüglichen Resolution einberufen und erhielt, nachdem er die Anzeige an die Behörde gemacht, folgenden Bescheid:

§. 7000.

An Herrn Eduard Keller, grüne Gasse 7 in Auffsig.

Ihre Anzeige do. priv. 6. Juli l. J., nachmittags 3 Uhr, im Gasthause „zur Königshöhe“ mit der Tagesordnung: 1. Der Referentenentwurf der neuen Gewerbeordnung, 2. Fassung einer diesbezüglichen Resolution wurde ich auf Grund des §. 6 des Gesetzes über das Versammlungsrecht nicht zu genehmigen und zwar in Folge der bisher gemachten Wahrnehmungen, daß allerdings, wo Versammlungen mit obiger Tagesordnung einberufen wurden und den Veranstaltern weniger darum zu tun war, eine sachliche Besprechung des an und für sich zulässigen Programmes einzugehen, sondern um Gelegenheit zu nehmen, die Anwesenden durch aufreizende Fragen und Schlagworte aufzuregen, wodurch derselben Versammlungen einen die öffentliche Ordnung bedrohenden Charakter annehmen, der Grund dieser Versammlung hierin zu suchen ist und somit nach §. 6 des Gesetzes vom 15. November 1867 der Anlaß vorhanden erscheint, solche zu untersagen. Es bleibt Ihnen unbenommen, gegen diesen Bescheid die Berufung an die hohe k. l. Statthalterei binnen acht Tagen hieraus einzubringen.

Auffsig, am 8. Juli 1880.

Bezirkshauptmann: Güller.

Sie, hat, wir wollen uns das merken von dem „an und für sich zulässigen Programm“, ob aber nicht beunruhigt und zwar in viel entschiedener Form darüber gesprochen wird, können wir nicht be-

Für die Familien unserer verurteilten Parteigenossen sind...

E. G. 20, Ludwig 4, Bernad 10, Färber 69, Traub 20, Rangel 20...

Bernad 20, E. G. 20, J. R. 40, Genossen der Lokomotivfabrik in Floridsdorf 2...

Für Unterstüßung der „Zukunft“: Feuchlenberger 20 kr., Rieinger, Gallstätt, 40, Kreischel 10...

Der Ausweis der Unterstüßungen für die streikenden Tischler der Martartschen Fabrik erscheint in nächster Nummer.

Briefkasten

Redaktion. Die Vereinsberichte mussten wegen Raummangel gekürzt werden. Administration. Begegnungsverein in Langenbrunn...

Zur Beachtung

Alle Arbeiter-Bildungs-, Gewerkschafts- und Fachvereine, welche im Vereinsverzeichnis des Arbeiterkalenders enthalten sein wollen...

Ankündigungen

Fortbildungs- und Unterstüßungsverein für Spengler, Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Die Ausschaffungen finden jeden Donnerstag um 8 Uhr abends, die Arbeitsvermittlung an Wochenagen von halb 8 bis 9 Uhr abends...

Gewerkschaftsverein der Schneider

Die Arbeitsvermittlung des Gewerkschaftsvereines der Schneider Wiens befindet sich bei Herrn Krafft, 8. Bez., Buchselgasse 4...

Gewerkschaft der Gattler, Wiener und Geschnen in Wien. Samstag den 28. August, 7/9 Uhr abends, 6. Bez., Mollardgasse 3...

Allg. Fortbildungs- und Krankenunterstüßungsverein der Geschäftsdienner Wiens. Sonntag den 16. August, im Vereinslokale, 1. Bez., Fleischmarkt 9...

Schuhmacher-Gewerkschaft in Wien

Die Vereinsaktivität ist folgendermaßen eingeteilt: Montag von 7-9 Uhr abends Bibliothek. Dienstag, von 7/8-1/10 Uhr abends, Lesen Schreiben, Rechnen...

Unterstüßungs- und Fortbildungsverein der Drechsler in Wien. Die Arbeitsvermittlung findet im Vereinslokale, 6. Bezirk, Neugasse 19...

Fortbildungs- und Unterstüßungsverein der Tischler in Wien. Samstag den 14. Oktober, 8 Uhr abends, Monatsversammlung in der Centrale, 6. Bezirk, Dreihausengasse 18.

Verein der Musikinstrumentenmacher in Wien. Sonntag den 8. August, 8 Uhr früh, im Vereinslokale, 6. Bez., Magdalenenstraße 42...

Staatliche Volksversammlung

Sonntag den 15. August, 2 Uhr nachmittags, im Saale zu den „drei Engeln“, 4. Bez., große Neugasse. Tagesordnung: 1. Regionalitätenfrage. 2. Die achtjährige Schulpflicht.

Arbeiter-Bildungsverein in Floridsdorf

Sonntag, 28. August, 9 Uhr abends, ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vortrag. Die Unterrichtsaktion gibt bekannt...

Arbeiter-Bildungsverein in Jägerndorf

Sonntag den 29. August, im Gemeindefaal, Breitenfurterstraße 7, erstes Gründungsfest.

erstes Gründungsfest

seit seinem neunjährigen Bestande, verbunden mit Ball, Gesang und Deklamationen, unter gefälliger Mitwirkung des „Arbeiter-Sängerbund“ aus Wien...

Allgemeiner Arbeiterverein in Innbruck

Das Vereinslokale des Allgemeinen Arbeitervereines befindet sich seit 25. Juli im Gasthaus „zum Löwenhaus“, Ferdinandsallee, 1. Stock.

Fachverein der Manufaktur-Fabrik- und Handarbeiter in Jägerndorf. Sonntag den 22. August, in den Schießhauslokalitäten, neuntes Gründungsfest.

neuntes Gründungsfest

verbunden mit Konzert, Gesang, Deklamationen und Tanzkämpfen. Instrumentalkonzert, ausgeführt von der städtischen Musikkapelle. Unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Zehbart...

Arbeiter-Bildungsverein „Vorwärts“ in Preßburg

Seit 15. Juli befindet sich das Vereinslokale: Hermarkt „zum goldenen Adler“.

Freie Schuhmacher-Versammlung

Montag den 16. August, 8 Uhr abends, in Sobel's Saal-Localitäten, freie Schuhmacher-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Lage der Schuhmacher, insbesondere die der Vorrichter und Stepperinnen. 2. Die Presse in Bezugnahme auf das Fachblatt.

Empfehlung

Um die Not, welche für mich und meine Familie im Steigen begriffen ist, etwas zu lindern, so erlaube ich die werthen Genossen und Freunde, mich mit ihrer Arbeit zu beehren...

Warnung

Am 8. Juli d. J. verließ der Buchbinder Leopold Wader seinen Aufenthaltsort Brünn, ohne bisher weder sein Weib, welches er sammt vier kleinen Kindern, von denen das älteste sechs Jahre alt ist, in dem unbeschreiblichsten Elende hinterließ...

Alle Vereine und Genossen, die ihre sauer erworbenen paar Groschen nicht hinauswerfen wollen, werden bringlichst darauf aufmerksam gemacht, sich mit demselben in Teinertei, überhaupt nicht in Geldangelegenheiten einzulassen...

Im Auftrage der hiesigen Genossen

Theodor J. Zudra, Raunmarkt Nr. 10, Brünn.

Indem der Refus gegen meine Ausweisung erfolglos blieb, ward ich zur sofortigen Abreise gezwungen und rufe daher allen Genossen, bei denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl zu.

Unterschiedener frecht allen Genossen, die während seiner mehr als viermonatlichen Haft befreit waren, dieselbe zu erleichtern, seinen wärmsten Dank aus. Mit Freuden. Albert Becker. Wien, den 1. August 1880.

Bereits erschienen in Verlage von Josef Ganz, Pfeifen-gasse 18 in Graz:

Die Reden der Abgeordneten Ritter v. Schönerer und Dr. Kronawetter

in der Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses am 6. und 15. April 1880 nach stenographischen Aufzeichnungen. Preis 10 kr.

(Die in Klammern befindlichen Biffern bezeichnen den Preis der Annahmen.)

Adressen der Herausgeber der „Zukunft“: Franz Moß, V., Hundstürmerstraße 89, 2. Stg., 1. St.

Zeben Dienstag: Herausgeber-Sitzung. Herausgeber und Verleger: Andreas Große, Josef Hybes, Franz Moß.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Moß.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenturm 6.

hauften, aber wahrscheinlich kann es Niemanden verwahrt werden, mit seinen Nebenmenschen über österreichische Gesetzgebung zu sprechen, umso mehr als ja ein Distans „an und für sich“ zulässig ist. Uebrigens hatten wir es für sehr gefährlich, jener Sorte von Leuten so sich Sozialdemokraten nennen, das Geld allein zu überlassen und wäre es sehr angezeigt, wenn Leute mit „Berühmtheit“ und „ruhiger sachgemäßer Weise“ den Arbeitern volle Weisheit vorführen würden. Raum gäbe es genug bei Arbeiterversammlungen und Partit hat bekanntlich ebenfalls Jedermann, darum rasch zugegriffen, bevor es zu spät ist — bevor es überall so weit kommt, daß Volksversammlungen gleich hier aus dem Grunde unterdrückt werden müssen, weil man mit mathematischer Genauigkeit schon vorhinein weiß, daß die Redner, welche man zwar noch gar nicht kennt, „Frasen“ machen.

Graz. Sonntag den 11. Juli fand im Salon „zum Königstiger“ eine freie Tischlerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Besprechung über Zweck und Nutzen der Vereine, 2. Besprechung und Beschlußfassung über die Lage der Tischler im Allgemeinen, 3. Die Presse statt. Als Vorsitzende fungirten die Herren Schneider und Riedel, als Schriftführer Hr. Stoll. Als erster Redner sagt Genosse Dostal, daß die Arbeitervereine wol schon seit Jahren bestehen, aber von den Arbeitern noch immer nicht das nötige Verständnis vorherrscht, um in dieselben einzutreten; jetzt die Vorteile, welche die Arbeitervereine bieten, auseinander und appellirt an die Anwesenden, solchen Körperchaften beizutreten. Gabriel bespricht ferner die traurigen Erwerbsverhältnisse im Allgemeinen und die der Tischler insbesondere und fordert auf, einen Tischlerverein zu gründen, um das vereint zu erreichen, was dem Einzelnen nicht möglich ist. — Schneider bringt die Statuten des hiesigen Vereines zur Verlesung, um damit zu zeigen, welche Aufgabe sich der Verein gestellt und ist schließlich für Gründung eines Fachvereines für Tischler. Es sprechen zu diesem Punkte noch ferner Kullmer, Pauler, Dostal und Schneider. — Zum zweiten Punkte bespricht Dostal die Lage der Tischler in Graz und führt aus, daß die Arbeitgeber unter sich nicht einig sind und durch eine Schmutzkonkurrenz, die mitunter schon an's Kraße führt, (so z. B. stellte bei einem hiesigen Schulhausbau ein Meister sein Offert um die Bagatelle von 1100 fl. billiger, als einer seiner Kollegen) auch den Arbeiter arg in Mitleidenschaft ziehen. Bespricht ferner die aus solchen Vorgehen resultierende lange Arbeitszeit und fordert zu gemeinsamen Schritten auf, kommt endlich auf die Einwirkung des Maschinenwesens für die Tischler zu sprechen. — Kullmer bespricht den Streik der Kollegen in Wien, Pest und Reichenberg, die ihre Mitwirkung auf die Grazer Tischlerverhältnisse machen dürften. Schneider bespricht ebenfalls die genannten Tischlerstreiks, bedauert, daß es nicht möglich sei, die Kollegen entsprechend in ihrem Kampfe zu unterstützen und fordert auf, für die Wiener Streikenden eine Sammlung zu veranstalten, da jene in ähnlichem Falle an den Grazer Kollegen ebenso gehandelt. Bespricht ferner das Maschinenwesen und die schlechte Lage der Tischler im Allgemeinen und bringt nachstehende Resolution zur Verlesung:

„Die am 11. Juli im Salon „zum Königstiger“ tagende freie Tischlerversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Tischlergehilfen Wien's zur Verbesserung ihrer Lage einverstanden und gedenkt die hiesigen Tischler und Berufsgenossen ihre streikenden Kollegen mit allen zulässigen Mitteln nach Kräften zu unterstützen, um dadurch die Verbesserung ihrer Lage zu ermöglichen.“

Zu diesem Punkte sprechen noch Gabriel, Pauler und Sagraßich für Annahme der Resolution, dieselbe wurde mit großer Majorität angenommen.

Zum dritten Punkte ergriff Pauler das Wort. — Redner kennzeichnet das Treiben der liberalen und Meritalen Blätter und kommt zu dem Schlusse, daß nur die Arbeiterpresse es ist, welche voll und ganz für das arbeitende Volk eintritt. Auch in Graz, führt Redner aus, wird ein solches Blatt erscheinen und Pflicht jedes ehrlich denkenden Arbeiters muß es sein, dasselbe zu unterstützen und für dessen Weiterverbreitung zu sorgen. — Auch der nachfolgende Redner spricht im Sinne des bereits erwähnten Redners.

Franz Stoll, Schriftführer.

An die Parteigenossen!

Wie den Genossen bereits bekannt sein dürfte, befinden sich einige Genossen in Haft und tritt an uns die Pflicht heran, dieselben zu unterstützen.

Wäge daher jeder Genosse sein Möglichstes beizutragen. Briefe und Gelder sind zu senden an J. Hybes, Rudolfsheim, Neugasse 15.

Kassenausweis

vom 1. Jänner bis 30. Juni 1880.

Einnahmen:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes An Abonnement (525.63), Verschleiß (283.52), Inzerat und Pauschale (120.30), Unterstüßung (56.17), Diverse Einnahmen (23.42), Darlehen (25.68), Summa (1034.72).

Ausgaben:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes Buchdruckerkonto (538.30), Gehalte und Wohnungsmiete (300.—), Postporto (109.64), Diverse und Kanzleierfordernisse (52.82), Darlehensrückzahlungen (38.96), Summa (1034.72).

Josef Warbors, Administrator.

Revidirt und richtig befunden:

Johann Petzjilek, Franz Moß, Dionis Hinner.